

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
prämium frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bestellbar. Kostet
monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Deitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weiskensfeld-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Wolfshlamm Gasse 11.

Insertionsgebühren
beträgt für die 5spaltige
Beilage oder deren Raum
10 s. für Wohnung
Bereins- und Veranlagungs-
angelegen 10 s.
Im redaktionellen Teile
betragt die Zeile 50 s.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
nachmittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7501.

Nr. 179

Halle a. S., Donnerstag den 3 August 1899.

10. Jahrg.

Die „roten Gewerksvereine“ im Lichte objektiver antlicher Beurteilung.

Im Kampfe der reaktionären Elemente gegen die Arbeiterorganisation spielt bekanntlich die Politik der Verhugung, die Lüge und Verleumdung eine Hauptrolle. Unter heuchlerischer Verhugung auf das „staatsverfehlende Prinzip“ ist man bestrebt, die Arbeiterorganisation und ihre Grundlage, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, zu unterdrücken. Für dieses frivole, der Idee des Kulturs und Rechtsstaates Hohn sprechende Beginnen müssen Vorwände geschaffen, Gründe konstruiert werden. Nicht leichter als das! Man läßt die Arbeiterorganisation dienen der „sozialdemokratischen Umwälzungszwecken“, der Tätigkeit der organisierten und isolierten Arbeiterkraft liege die Idee der „Beseitigung des Verfalls“ zu Grunde; sie sei in erster Linie auf die „Zerstückelung der Wirtschaft“ und deren Basis, der Produktivkraft des Volkes, gerichtet; in der Arbeiterorganisation werde die Arbeiterkraft „ihres guten Charakters beraubt“ und der „Umformung triebunfähig gemacht“; diese Organisation sei die „Quelle des Terrorismus“, unter welchem die „braven arbeitswilligen Elemente schwer zu leiden haben“ und wie die bekanteten Tendenzjahre sonst noch lauten mögen. Auf diese Weise haben die geschworenen Feinde der Arbeiterorganisation und die ihnen verbündeten reaktionären Gewalten nun schon länger als ein Vierteljahrhundert hindurch ihre Angriffe gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter zu „rechtfertigen“ verstanden. In welchem Maße der jetzt dem Reichstage vorliegende Justizhausgesetzentwurf und dessen Begründung die Inhaftung vertritt, daß die Arbeiterorganisation und „Koalition „gemeingefährlich“ sei und deshalb unter ein neues Ausnahmegesetz gestellt werden müsse, wissen unsere Leser. Trotz der Niederlage, welche die offizielle Reaktion und ihre Helfershelfer mit der Vorlage bei deren ersten Beratung im Reichstage erlitten haben, geben sie doch die Hoffnung auf das Zustandekommen des Gesetzes nicht auf. Unermüdetlich sind die „Schwarzadler-Organen am Werke, unter steter Wiederholung aller gegen die Arbeiterorganisation gerichteten Lügen und Verleumdungen, Stimmung für die Vorlage zu machen. Sie fordern positive Politik gegen die roten Gewerksvereine“, und der konservativen Kämpfe, der dieses verneinende Schlagwort füglich in der Pressezeitung proklamiert hat, Herr A. v. Wendtstein, will mit Erklärung des Belagerungszustandes gegen die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen und die Streiks vorgegangen, und das Koalitionsrecht — selbstverständlich nur das der Arbeiter — aufgehoben wissen. Rühmlich behauptet dieser Mann, die Arbeiter hätten das Koalitionsrecht und den Streik nicht nötig, um ihre Lage zu verbessern! Er nutzt den Vorwand, die Arbeiterorganisationen seien die Ursache der verschiedenen Klassen und Parteien zu erwarren!

Solchem Vorgehen gegenüber darauf vorsetzen zu können, daß es selbst unter den beherrschenden Elementen noch solche gibt, die eines gerechten und vernünftigen Urteils über die Arbeiterorganisation, ihre Zwecke und ihre kulturelle Bedeutung fähig sind, gereicht uns zur Genugthuung. Unter den Gewerbeaufsichtsbeamten, die durch ihre Aufgabe darauf angewiesen sind, auch der Arbeiterorganisation ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, gibt es nicht wenige, die mit solchem Urteil frei und offen hervorgetreten sind, wie Amts- und Gemeindevorstände etc.

So erkennen die vorjährigen Berichte der württembergischen Aufwandskommissionen an, daß die Gewerkschaften in hohem Grade erzürnerlich und heftig auf die Arbeiter einwirken. Es wird da u. a. ausgeführt, eine eckliche gegenseitige Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sei bei gut organisierten Arbeitern weit eher möglich, als mit den einzelnen Arbeitern; es sei bedauerlich, daß die Zahl der Unternehmen, welche einsehen, wie zeitgemäß, notwendig und gerecht die Forderung der Arbeiter nach unabhängigen Organisationen ist, bis jetzt noch klein sei. Die von den Gewerkschaften aufgestellten Vertrauenspersonen seien zumeist „ruhig und sachlich denkende Männer“, deren Bemühen sind, die wirtlichen Interessen der Arbeiter zu fördern.

Der Aufwandsbeamte für Unterfranken berichtet: Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß die Einwirkungen der aus Gewerkschaften oder ähnlichen Vereinigungen hervorgerufenen Arbeitervertreter auf die Arbeiterorganisationen nur ruhigen und vollen Beilegung der Differenzen im Interesse der Industrie auszuwirken vermögen. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind Differenzen vorgekommen, doch haben dieselben in keinem Falle zu einem elementaren Ausbruch, wie es ein größerer Streik ist, geführt. Dieses günstige Resultat ist zum Teil dem bekannten Eingreifen der Gewerkschaften zu verdanken gewesen.

In der Einleitung zum vorjährigen bairischen Bericht heißt es:

„Die Arbeiterbewegung kam unter bestimmten Voraussetzungen als dienlich für den Ausgleich wirtschaftlicher Spannungen erachtet werden. Viele Voraussetzungen — Beseitigung wesentlicher Interessenwidrigkeiten oder dauernde Beendigung des letzten Friedens — sind auch im Verlaufe der in der Haupttheile erfüllt worden. Der anhaltende industrielle Aufschwung erinnerte die Arbeiterkraft, an der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen tätig zu sein; die Erfolge dieser Bemühungen aber sind nicht derartig gewesen, daß hierdurch die wirtschaftliche Weiterentwicklung der gewerblichen Unternehmungen behindert worden wäre. Der Verlauf der Arbeiterbewegung läßt wiederholt ein belohnendes Eingreifen der Arbeiterorganisationen erkennen.“

Die neuesten Berichte der großherzoglich badischen Fabrikinspektoren, die sich von jeder Unbefangenheit und Unparteilichkeit des Urteils ausgegliedert haben und deshalb in den Kreisen aller ehrlichen Sozialpolitiker sich großen Ansehens erfreuen, enthalten folgende Stellen:

„Es hängt nicht nur der Fortschritt der gesamten Kultur von dem Fortschritt in der Lage der immer zahlreicher werdenden Arbeiterklasse ab. Auch diese kann die möglichsten und die wünschenswertesten Fortschritte nicht machen, wenn sie nicht fortwährend an ihrer allseitigen Vervollkommnung arbeitet, und wenn sie nicht im Zusammenhange steht mit der gesamten Kultur in der Welt. Sie lernt dabei immer mehr einsehen, daß jeder Fortschritt nur ein allmählicher, durch stete Arbeit erworben sein kann. Jede Vöslösung der Verbindung der Arbeiter aus diesem Zusammenhange und jede gewaltsame Isolierung der Arbeiter muß daher diesen Prozess fördern. ... Die Leiter von Veranlagungen und der aufgetretenen Bedenken mehrfach erfreuliche Einsehen hervor. Es wurde nicht nur jedes leidenschaftliche und turbulente Vorgehen vermieden, da hierfür bei den Beurtheilern der Veranlagungen nicht die geringste Stimmung vorhanden zu sein schien, sondern es wurde auch bei der Beurteilung ausfallender Arbeitsbedingungen besonders zur Mäßigkeit und Besonnenheit ermahnt für den Fall, daß ein Ausstand unvermeidbar sein sollte. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß der Arbeiter durch sein Verhalten ein gutes Beispiel geben und auch die Führung der Arbeiter erwerben müsse, dann genete er auch in seinen Konflikten mit den Arbeitgebern und den Behörden. Die Arbeiter sollten bedenken, daß die Behörden ihre Pflicht thun und jede Gesetzesübertretung ahnden müssen. Besonnenheit sei den Arbeitern nötig, weil sie nur dann darauf rechnen könnten, mit ihren Forderungen durchzukommen.“

Der Bericht wendet sich direkt gegen die gegnliche, unmaße Behauptung, daß die Ausstände durch die Gewerkschaften herbeigeführt werden, und er giebt Aufschluß darüber, wie oft die Organisationen von unüberlegten Ausständen abgeraten und mächtig auf die Arbeiter eingewirkt haben. Es heißt darüber:

„Zum Teil rührt dies daher, daß die Arbeiter diese Verhältnisse in der Bekämpfung eingehend studieren und trotz der mangelhaften Kenntnisse der Gewerkschaften doch eine Meinung zu einem Ausstande zeigten, ehe alle Mittel einer Verständigung erschöpft waren.“

Weiter wird hervorgehoben, daß die Arbeiter-Organisationen nur langsam sich entwickelten, liege daran, daß solch ein Zusammenstoß Opfer und ein bedeutendes Maß von Selbstkaste erfordere, das vielfach noch bei den Arbeitern fehle. Es liege ein hohes Maß von persönlicher Thätigkeit in diesen Vereinigungen, in denen die Arbeiter vor allem lernen, sich mit konkreten und praktischen Fragen zu beschäftigen.

So urteilen unparteiische, der Wahrheit die Ehre gebende amtliche Beobachter über die Arbeiterorganisationen. Und die Berichte dieser Beamten sind von denselben Regierungen, denselben Ministerien herausgegeben worden, von denen behauptet wird, daß sie ihre Zustimmung zur Justizhausvorlage, welche der Arbeiterorganisation das Lebenslicht auslöschen will, gegeben haben!

Wir können dem „Vater“ dieser Vorlage, dem Staatsrat Graf v. Posadowsky, aus dem Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten Dübende u. Urteilen mitteilen, welche geeignet sind, zu zeigen, wie sehr die Begründung und die faule Denkschrift der Vorlage mit ihren Angriffen gegen die Arbeiterorganisation sich in schroffen Widerspruch mit den Thatfachen stellen.

„In den Verfassern der Begründung und der Denkschrift die hier in Rede stehende Beurteilung der Arbeiterorganisation durch Gewerbeaufsichtsbeamte nicht bekant gewesen? Wenn nicht, so ist das schon sehr schlimm; wenn doch, so ist das auf jeden Fall aber noch schlimmer! Jedemfalls giebt es zu denken, daß die betreffenden Regierungen, die doch gewiß einen autoritativen Wert besitzen, völlig unbedachtig gehandelt und sich auf die völlig unmaßgeblichen sogenannten „Gutachten“ von untergeordneten Polizeibeamten, Staatsanwälten und Unternehmer-Körperschaften, sowie auf das Material berufsmäßiger Schlichter gestützt haben. Man hat die Gewerbeaufsichtsbeamten allerdings aufgefordert, zur Justizhausvorlage bzw. zur Denkschrift Bericht zu erstatten. Insbesondere oder ausschließlich sollten sie sich äußern über den Mißbrauch des Koalitionsrechts.“ Diese Berichte sind auch tatsächlich erstattet worden. Aber in der Begründung der Vorlage sind in der Denkschrift ist nichts davon zu Vorzeichen gekommen! Weshalb nicht? Weil sie Material nicht für, sondern gegen die Justizhausvorlage in reider Fülle enthalten und die „roten Gewerksvereine“ doch als etwas anderes hinstellen, als was jene Aktenstücke sie erscheinen lassen.

So reißt für die Urheber und Verteidiger der Vorlage eine Lianage an die andere!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 2. August 1899.

Armer Posadowsky!

Der Stellvertreter des Reichstages, der Leiter der deutschen Sozialpolitik, der Graf v. Posadowsky-Wehner, hat

entschieden Besch gehabt in seiner Laufbahn als Staatsmann. Wir wollen überhaupt von den vielfachen Niederlagen, die sich der Herr Graf schon im Reichstag geholt hat; wir wollen nicht an das Malheur erinnern, daß dem Herrn Grafen mit seinem bekanteten Glück widerfahren ist; wir wollen nicht in hohem Maße sein, der ferozigen Furcht vor den roten Fäulen zu gedenken, die den Herrn Grafen veranlaßte, von der Delegation einiger Vertreter des Reichstages des Amern zum Bauarbeiterkongress Abstand zu nehmen. Wir erinnern nur an die ekkantete Niederlage, die die Politik des Herrn Grafen bei der Beratung der Justizhausvorlage erlitten hat, wir erwähnen die famosen Patronen, die sich ihm als Hühner als mit Ehren geladene herausgestellt haben, wir müssen auch der rangigen Gruppe gedenken, die die Geheimräte des Reichstages des Amern dem Herrn Grafen mit der Denkschrift eingeschickt haben und die der Herr Graf mit bitter verweontem Gesicht hat ansehen müssen. Der Weg eines Staatsmanns ist mit Dornen besetzt, das ist eine alte Erfahrung, und es gehört viel Geduld dazu, sich nicht allzu häufig zu rufen. Graf Posadowsky hat sich sehr häufig gerührt und manche arge Wunde davon getragen. Viele von diesen sind heute noch nicht vernarbt und schon wieder kommt eine neue hinzu, und zwar eine, mit deren Stellung der Herr Graf lange zu tun haben wird. Denn nicht die Arbeitervertreter sind es, die sie ihm beigebracht haben, sondern die Väter der Justizhausvorlage.

Der letzte Staatsmann eines so großen Gemeinweins, wie es das Deutsche Reich ist, kann sich natürlich nicht um alles selbst kümmern, er ist in den Details auf die Ratsschlüsse seiner Räte angewiesen. Was diese ihm empfehlen, muß er notgedrungen acceptieren. So hat er auch auf den Rat seiner Untergebenen hin vor einiger Zeit an die unteren Staatsbehörden eine Verfügung erlassen, in welcher er anordnete, daß bei der Begebung von staatlichen Bauten in Berlin den Unternehmern aufgetragen werden sollte, daß zur Herstellung der Bauten in erster Linie Mitglieder des sogenannten „Arbeiter-Vereins“ der Maurer Berlins, der bekanteten „Arbeiter-Maurer-Organisation“, herangezogen werden sollten. Wieder einmal haben die Geheimräte der oberen Grafen sich beiraten, denn man sieht die Bekantete Maurergewerksinnung, deren Leiter der bekantete Maurermeister Jellisch, der Vater der Justizhausvorlage ist, und richtet eine Eingabe an den preussischen Minister des Amern, den Herrn v. B. Bode, in welcher sie die empfohlene Bevorzugung der „Arbeiter-Maurer“ für undurchführbar erklärt. Die Eingabe weist darauf hin, daß kaum 200 unter den nahezu 8000 Maurern Berlins ständig in Afford arbeiten und die Solidarität der Bauten bei der Affordarbeit vielfach leiden müsse. Es sei auch unrichtig, fähr die Eingabe weiter aus, die „Arbeiter-Maurer“ als besonders fruchtbar zu bezeichnen. Sie schließt mit dem lediglich in der einen rein gewerblichen Frage der Lohn- oder Affordarbeit im Gegenfalle zu den Sozialdemokraten, seien jedoch im übrigen gleichfalls zum großen Teile Anhänger der Sozialdemokratie und hätten z. B. vielfach an 1. Mai die Arbeit ruhen lassen.

Was wird denn so übel beratenen Grafen nun übrig bleiben, als die Verfügung wieder zurückzuziehen! Aber nicht genug damit, der Herr Graf wird sich nun auch das Wüten der Schwarzadler gefallen lassen müssen, das er, der zweitöchteste Beamte des Deutschen Reiches, eine Organisation empfohlen hat, deren Mitglieder sich immerhin nur wenig von den Wütern der Schwarzadler durch die Spott der Arbeiter hingelassen, darüber, daß die Geheimräte in ihrer blühmühtigen Beförderung der organisierten Arbeiter einen Stoß nach dem anderen schießen und ihren Chef fortgesetzt so arg kompromittieren.

Armer Graf v. Posadowsky! Es muß schlimm um die deutsche Sozialpolitik stehen, wenn ihr Leiter logar von den Treuesen seiner Geseeren, den Justizhausbegehrten Innungsmitgliedern im Stiche gelassen wird!

Der Fall Arons wird dem Staatsministerium noch arge Stoffschmerz bereiten und so oder so, d. h. ob die Berufung des Vorkämpfers an das Staatsministerium aufrecht erhalten wird oder nicht, mit einer Blamage der Regierung enden. Das Staatsministerium kann nämlich keinesfalls die einfache Wirkung des staatsgefährlichen Privatdozenten verfügen; die Sache liegt vielmehr wesentlich anders.

Das Gesetz, betr. die Disziplinverhältnisse der Privatdozenten vom 17. Juni 1898 nimmt nur wenig in § 9 Bezug auf das Gesetz betr. die Dienstvergehen der nichtständigen Beamten vom 21. Juli 1892. Dieses letztere sieht in § 41 die Berufung an das Staatsministerium vor. Es bestimmt aber ferner in § 45 Abs 3:

„In der Berufung von der Entscheidung einer Provinzialbehörde emanant, so kann das Staatsministerium seinen Bescheid einlegen, bevor das Gutachten des Disziplinartribunals eingeholt worden ist.“

Man ist aber nach § 6 des Privatdozentengesetzes von 1898 nicht als „Privatdozent“ im Sinne des Gesetzes. Das Staatsministerium muß also in diesem Falle, bevor es beschließt, das Gutachten des Disziplinartribunals einholen. Nun bestimmt weiter das Gesetz von 1892 in § 45 Abs. 4:

Der Disziplinartribunal kann auch eine mündliche Verhandlung anordnen, zu welcher der Angeklagte vorzuliegen ist.

Es geht nicht ersägend der § 7 des Privatdozentengesetzes vom vorigen Jahre, welcher besagt:

„In im letzten Absätze des § 45 des Gesetzes vom 21. Juli 1892 vorgesehene mündliche Verhandlung muß

Kartäuden, wenn der verunglückte darauf ansetzt. In Briefen ist ein von dem nämlichen Senat zu bezeichnendes Mitglied der Unterseite als Vertretter hinzugezogen, nicht es frei, sich bei der mündlichen Verhandlung des Beschlusses eines Rechtsanwalts als Verteidiger zu bedienen.

Darnach muß also ganz unzweifelhaft vor dem Disziplinarkollegium, falls Dr. Kronz darauf anträgt, eine mündliche Verhandlung stattfinden bei welcher ein Unverletzliches zu hören ist und ein Rechtsanwalts als Verteidiger hinzugezogen werden darf. Es ist wohl keinen Augenblick zu bezweifeln, daß Dr. Kronz von diesen Rechten Gebrauch machen wird. Dann kommt schließlich der § 46 des Gesetzes von 1852 in Betracht, in welchem es heißt:

„Gutet die Entscheidung oder das Gutachten des Disziplinarkollegiums auf Freisprechung des Angeklagten oder nur auf Warnung oder Verweis, so kann das Senatsministerium, wenn es den Angeklagten freier findet, nicht die Strafe der Dienstentlassung, sondern nur eine geringere Disziplinarstrafe verhängen oder die einstweilige Verlegung in den Ruhestand mit Wartegeld verhängen.“ Die Bestimmung muß „sümmend“ Anwendung auch auf die Privatordnungen finden. Man sieht also, das Staatsministerium ist nicht unumschränkt letzte Instanz. Es ist an das Gutachten des Disziplinarkollegiums gebunden. Es muß dieser auf Freisprechung oder auf Warnung oder Verweis, dann hat der Staatsminister freie Hand, nicht aber die Verlegung in die Ruhestand mit Wartegeld.

Der Kampf um Lippe tritt, wenn auch im stillen, weiter. Wie im Vorwort zum diesjährigen Gotthalden Hofkalender mitgeteilt wird, sind von einer gewissen Seite mannigfaltige Verleumdungen — sogar unter Drohungen — gemacht worden, die Verleumdung zu veranlassen, die Namen der Kinder des Grafenregiments von Lippe in den Kalender nicht aufzunehmen, damit deren Ehrenhaftigkeit später nicht anerkannt würde. Da die Verleumdungen, hat man zur finanziellen Bewältigung derselben ein Kontraktantenunternehmen geschaffen. Der Gotthalden Hofkalender besteht bereits 138 Jahre, noch nie aber ist versucht worden, ihm Konkurrenz zu machen. Das Konkurrenzunternehmen nennt sich: Jahrbuch des hohen Adels u. d. wird von dem königl. preuss. Hofbuchhändler Hans Cushtich gebührend Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft, Berlin W. herausgegeben. Es ist nichts als ein fast wörtlicher Abdruck des vorigen Jahrganges des Gotthalden Hofkalenders mit dem Unterschiede nur, daß unter dem Artikel Lippe wohl der Name des Grafenregiments aufgeführt wird, keine Kinder sowie andere Glieder der Familie aber unbenannt sind, aus der Liste der Lebenden gestrichen worden sind. Wirklich furchtbare Verleumdung!

Der durch den Schiedspruch des Königs von Sachsen seines Thronens im Lippeland verlustig gegangene Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe sucht sich seinen ehemaligen „Unterthanen“ übrigens auf den nicht mehr ungenüßlichen Wege des Interests in empfehlende Erinnerung zu bringen. Im Monarchisten der Lippischen Landeszeitung vom 21. Juli ist folgendes zu lesen: „Die aus Anlaß meines Geburtstages mir überreichten freundlichen Glückwünsche, die mir so zahlreich aus dem Lippischen Lande wieder dargebracht sind, haben mich herzlich erfreut und lege ich auf die Güte meiner aufmerksamen Dank für dieselben. Adolf Prinz zu Schaumburg-Lippe. Bonn, Palais Schaumburg, den 21. Juli 1899.“ Sollte dem Prinzen später einmal doch der Appetit zurück kommen, dann wird er ungedacht auf Hofkalenderverträge, ungedacht auf Interests zeichnen: Wir Adolf, von Gottes Gnade u. s. w. u. s. w.

Ob aber die namentlich in dem Lippischen eingeschlagenen Wege sehr zur Stärkung des Gottesgnadentums beitragen, ist eine andere Frage.

Ehre, wenn Ehre gebührt. Dem aus dem großen Zehnenprozent in Vohum bekannten Fabrikanten Baare ist ein Denkmal gesetzt und am Sonntag unter Teilnahme von hohen Staats- und Kommunalbehörden enthüllt worden. Auf dem Sockel befindet sich eine sinnige Darstellung: Der Genius des Bösen, der die Güte Fasangals trägt, nimmt Weizen vor einer Lichtglocke, in deren flammender Glühende Gewand als dekoratives Merkmal 16 2/3 Proz. eingegraben ist.

So viel darüber nämlich die diesjährige Dividende des Vohumer Vereins, dessen Direktor der selbige Baare gewesen ist.

Dem Majestätsbeleidigungsparagraphen sind nach einer Zusammenstellung der Volkszeitung, die auf Vollständigkeit jedoch keinen Anspruch machen kann, im Monat Juli 1899 13

Sünder zum Opfer gefallen. 16 Fälle unterlagen insgesamt der richterlichen Beurteilung. Dreimal erfolgte Freisprechung, die übrigen 13 Sünder wurden mit zusammen 81 Monaten und 2 Wochens Gefängnis bestraft, das sind etwas über 4 1/2 Jahre. In den verlassenen sieben Monaten des Jahres hat das Volk insgesamt 218 Fälle von Majestätsbeleidigungen mitgeteilt, in denen auf ungefähr 7 1/2 Jahre Gefängnis und etliche Festungstrafen erkannt worden ist.

Wenig Respekt vor der Königswürde haben die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Englands, die die Samoa-Kommission bilden. Wie ein Kabeltelegramm meldet, empfindet der Bericht dieser Kommission die Verletzung der Königswürde und die Entstellung Samoas in administrative Disziplin mit einzelnen Häuptlingen, die sich alljährlich verarmen sollen. An der Spitze der Verwaltung soll ein von einer auswärtigen Macht, vorzugsweise dem König von Schweden, zu ernennender Administrator stehen. Ferner empfiehlt man die Abschaffung der Konjunkturalgerichtsbarkeit. Der Oberichter soll die absolute Jurisdiktion besitzen, den Berliner Vertrag eine größere Geltung zu verleihen. Weiter wünscht man schärfere Zollbestimmungen, hauptsächlich für die Einfuhr von Waffen.

War der Herrscher von Samoa nicht auch von Gottes Gnade? Ist es nicht frech, an dem Gottesgnadentum zu rütteln? In Deutschland ja, aber Samoa — ja, Bauer, das ist ganz was anders.

Kauf über das Ausreten der deutschen Seeschiffere vor Manila soll sich nach dem Ver. Ost-Asien der amerikanische Admiral Dewey recht unliebsamwidrig gelüftet haben. General Dewey erklärte: Die deutschen Seeschiffere hätten die Herren von Manila ja geipelt und seien mit unerträglicher Ueberhebung aufgetreten. Alle Seeschiffere anderer Nationen hätten sich in der vorerwähnten Weise benommen und die von Dewey gemachten Vorwürfen bei der Blaufade befolgt und respektiert. Er habe wegen dieses ungerechtfertigten Auftretens sogar einen Schuß gegen die deutsche Flotte abfeuern lassen. Gegen die deutsche Nation habe er seine Mißbilligung.

Der preussische Staatsfiskus ist nach wie vor verfahren, äger denn je steht er im Red. Trotzdem die Vertragspflicht des preussischen Abgeordnetenhauses nun bald abgelaufen ist, haben sich die Wünsche auf Annahme der Kanalvorlage nicht gebessert sondern verschlechtert. Die Gegner der Kanalvorlage rechnen zuverlässiger als früher mit einem Verzicht oder einer Vertagung der Entscheidung, und sie halten das mit Recht für gleichbedeutend mit einer Ablehnung.

Als Netter in der Not ist dem Schleswigher Freisinn der Oberpräsident von Köller erschienen. Der Freisinnskingel der Schleswigher Städte hatte bekanntlich in den letzten Jahren durch Erhöhung des Wahlsizus dafür gesorgt, daß die Teilnahme der Arbeiterklasse an den städtischen Verwaltungen ausgeschlossen war. Nun hat aber das Oberverwaltungsgericht entschieden, daß alle diese Erhöhungen des Wahlsizus nach dem Inkrafttreten des Einkommensteuer-Gesetzes vom April 1892 nun zu rückgängig waren. Die Sozialdemokraten schäme sich bereits in allen Beträgen kommenden Städten an, die ungeheuerliche Schläge für sich auszunutzen. Da erwidert der Herr Oberpräsident von Köller auf dem Plan und verlangt zur Korrektur des Erkenntnisses des Oberverwaltungsgerichts in Bezug auf die Auslegung des Gemeindegewaltrechts in Schleswig-Holstein so bald wie möglich die Einführung des Dreiklassenwahlrechts dabeit, um den unteren Klassen der Bürgerschaft die Teilnahme an der Kommunalverwaltung zu sichern, zugleich aber die Gemeinden vor einer Klassenherrschaft der Sozialdemokratie zu schützen.

Wieder eine Ausweisung — diesmal aus der „freien Republik“ Hamburg meldet das Hamburger Echo. Die Ausweisung trifft einen Buchbinder-Nikolai aus Wismar, der weiter nicht verbrochen hat, als daß er der gewerkschaftlichen Organisation angehöre.

Kerikale Sozialpolitik. Die oberflächlichen Zentrumsmänner finden ihren irdischen Kollegen ein ganz Bedeutendes überlegen. Erstehen ja in der Dienstagsnummer der in Wilmshagen i. C. erscheinenden Oberk. Landeszeit. ein Artikel, der sich mit der von Darwin (wahrscheinlich auch so einem von der Kotte) „erdundenen“ Deszendenztheorie beschäftigt. In dem Artikel wird eine gewisse Parallele zwischen Affen und Sozialdemokratie gezogen, und dann fortgefahren:

„Wer seinen Stolz darin setzt, ein hochentwickelter

Affe zu sein und etwa sich noch höher entwickeln will, der werde Sozialdemokrat und lasse sich solche wie Meber vorantreiben. Er muß es denn wohl bringen. Unsere Bauern, Handwerker und den sozialdemokratischen werden wir dann auch bringend empfehlen, wenn es sich um die ganzen sozialen Frage nur um das unberechnete und ungeliebte Bestreben solcher Affen handelt, wenn man einmal eine gute Portion dieser Schreier einfach loszuschlagen. Es sind weniger als man glaubt. Ein Vorteil! und weniger Ego- und Schmarmaelster. Ein Stück der sozialen Frage ist gelöst. Mit Affen wie mit anderem Geier macht man bekanntlich wenig Beiebens, sobald es einem unheimlich wird. Das ist des Menschen Recht! Man bemüht es, so weit es dienlich ist. Wird es unangenehm oder gar gefährlich, dann weg damit! Zum Glück der auf den Schindanger! So gerührt dem Vieh, auch dem hochentwickelten.

Der Ausweg, ein „gut Stück“ der sozialen Frage damit zu lösen, daß man eine gute Portion Sozialdemokraten loszuschlagen, ist ja nicht gerade neu, überaus originell ist aber die Begründung des liberalen Sozialpolitikers: man soll die Kotte ausschneiden, weil sie angeblich ihren Stolz daran fest, „hochentwickelte Affen“ zu sein. Darum ist von der Oberk. Landeszeitung um mehr als drei Geislingen geschlagen. Der englische Forscher hat nur die Deszendenztheorie begründet — das Zentrumsmännchen hat dagegen zur Evidenz nachgewiesen, daß es 1600 Jahr nach Chr. Geburt oder im Jahre 5680 nach Erschaffung der Welt (nach dem jüdischen Kalender) Lebewesen giebt, die mit menschlichen Leuten die Brutalität des Gorilla, den Stumpf sinn der Meerkatze, die Lüge des Fabelns und die Großmühsigkeit des Brillassen vereinen.

Kleine Politische Nachrichten. Oberverwaltungsgerichtsrat Kunze, einst der Hauptbestimmter des Einkommensteuerprojekts, ist zum Wirkl. Geh. Oberregierungsrat ernannt worden. — Die oben erwähnte Nummer des Simplicissimus wurde in München wegen des Bildes in der Zeilage beschlagnahmt. Wilhelm II. wird gelegentlich seines beschuldigten Jagdausfluges in Aominten die so fahverbot Brande heimlich durch den Marienburg bescheiden und am Ort und Stelle die dann noch nicht getilgten Spuren der mächtigen Feuers besichtigen.

Ansalud. Der Wiener Stadtrat beschloß am Dienstag in außerordentlicher Sitzung eine Resolution, die Regierung möge sofort den Reichsrat einrufen und denselben die Verordnung über die Zuckersteuer vorgelegt. Die Resolution giebt der Erwartung Ausdruck, daß der Reichsrat die Verordnung nicht genehmigen werde.

Am Dienstag nahm die sozialdemokratische Partei in 16, auch von mehreren Tausend Frauen besuchten Versammlungen Stellung gegen die Zuckersteuer, die übrigens keine in Kraft tritt, und gegen den Wahlrechtsraub. Vier Versammlungen wurden wegen Angriffes gegen die Regierung aufgelöst. Zu StraßenDemonstrationen kam es nicht, da die Polizei diesmal sehr richtigswill war.

In Wien wurde am Montag eine von ca. 2000 Personen besetzte Versammlung, in welcher Dr. Adler aus Wien sprach, nach zweifelhafte Dauer wegen heftiger Angriffe gegen die Regierung aufgelöst. Die Teilnehmer jeder jedoch durch die Stadt. Auch zwei Frauenversammlungen wurden aufgelöst.

Verstirbt-Gedächtnisfeier. Aus Anlaß des 50. Todestages des Dichters Alexander Petöfi fanden Sonntag überall in Ungarn Gedächtnisfeiern statt. In Budapest benutzten die Arbeiter die Gelegenheit zu einer Demonstration. In geschlossenen Reihen, zanzigtausend Mann stark, zogen sie unter den Rufen: Allgemeines Wahlrecht! Ohne Grundrecht kein Vaterland! Brot und Freiheit! zur Petöfi-Statue, wo sie zwei Kränze niederlegten. Einige Arbeiter, der das konföderierte Parteiorgan emporgelief, wollte die Polizei verhaften, mußte aber wegen der drohenden Menge davon Abstand nehmen.

Frankeid. Zur Dreifus-Affaire. Der Motiv will wissen, daß die Zahl der von den Verteidigern Dreifus gehaltenen Zeugen 25 betrage, darunter Lebrun-Renaud, Freystätter und Hartmann.

Belgien. In Charleroi hat am Sonntag der erste sozialistische Frauenrednerkongress statt. Den Vorsitz führte Frau Wilson-Koehler; eine Anzahl sozialistischer Gruppen verschiedener belgischer Städte, auch Vertreterinnen aus England, Irland u. a. waren anwesend. Die Beschlüsse des Kongresses betrafen sich mit der Wahlbarkeit der Frauen in die

28) **Beim Kommiss.**

Zwei Jahre Volkserziehung.
Von
D. Eugen Thoffan.

Ueber das Gesicht des Feldwebels lief ein süchtiges, schwaches Lächeln, machte aber sofort wieder dem tiefsten, beständlichen Ernste Platz.

„Das ist sehr einfach, Herr Hauptmann. Die vierte Kompanie hat alle Defonomehandwerker auf ihrem Ort. Die Kotte werden nie gebraucht und viel natürlich tadelloß. Wenn man der sechste Anzug beibehalten wird, wird alles in die guten Hände der Defonomehandwerker gestellt. So weit es reicht, läßt die gut geführten keine werden geführt verteilt. Daher kamt der kleine Grund.“

„Sol“ merkte der Hauptmann und nahm seine runderleibige Kompanie wieder auf. Dann machte er abermals Satz, blickte den Feldwebel und Adolfs unruhig mit rollenden Augen an und sagte mit grimmigem Gebogen: „Dann ist es egal. Bei mir wird nicht gemogelt, und wenn ich meinen Mißstand frage. Dann laute ich eben mal wieder.“

„Er konnte nie der Verduldung widerstehen, einen Blick herauszubringen, den er einmal auf der Junge hatte, und wenn er noch so blutig war.“

Mehrere Leute waren geschlechtlich erkrankt. Der Alte war wieder krank.

„So eine Unanständigkeit!“ schanzte er mit dem Bureau umher. „Wie können sich die Kerle nur mit den alten schmutzigen Weibern einlassen, wie sie sich da abends vor der Kottene rumbreteln? Wie Teufel! Ad möchte sie nicht mit der Feuerzange anfassen.“ — Feldwebel, das muß den Leuten abgewöhnt werden.“

Der Feldwebel lächelte fein. „Herr Hauptmann, die Leute sind zanzig Jahre alt.“

„Besuchen, die in der Abenddämmerung kamen und in der Vorkendämmerung gingen.“

Als dieser neueste Witz bekannt wurde, erhob sich ein homerisches Gelächter durch die ganze Kottene. Drei Tage später brachte sogar der jüngste Leutnant Kattel, der in der Kottene wohnt, und auch dieser Unmut jeder Witz, bis er seinen Ged. abgelegt hätte, des Abends ein Mädchen mit. Das war ein Ereignis in der Kompanie. Ein paar Leute, die noch nach dem Japantretum unten gewesen waren, hatten es gesehen und folpörten die Kunde mit durch alle Stuben. Die ganze Kompanie feierte die erste Verlobung des jüngsten Leutnants mit.

„Er hatte sich vorzüglich gerne den Sonntag zu seinen ersten Bürgchanda in den Sabbatorden der Liebe ausgesucht. Am nächsten Morgen war Kirchgang mit Kommunion. Adolfs bot dem Hauptmann, zurübeleben zu dürfen. Der Alte machte sein wildes Gesicht und seine großen Augen.“

„Wäcker, sagte er, „Sie trinken sich immer noch kirchgang. Das habe ich längst gemerkt. Aber das geht nicht. Kirchgang ist Dienst nach unter, alter preiswürdiger Sitte. Außerdem liest es dem Soldaten wohl an, mit seinem Körper Frieden zu machen.“ — Und nach einer Weile des Nachdenkens: „Haben Sie denn etwas sehr Nützens zu thun?“

„Samohl, Herr Hauptmann. Die Schießbücher müssen morgen fertig abgeleert werden.“

„Ja, dann bleiben Sie meinetwegen heute noch einmal zurück! Aber es ist das letzte Mal. Es schadet Ihnen auch nichts, wenn Sie sich mal ins Gefässen reden lassen. Das schadet uns allen nichts.“

Als die Kompanie zurück kam, lockte der Hauptmann vor. Er hatte im Bureau umher, wie ein wildes Tier in seinem Käfig und stieß ruckweise die fürchterlichsten Verwünschungen aus.

„Unverständiger Biest!“ — Der Kerl hat natürlich nicht gedient. Sonst wüßte er, daß das nicht geht, daß das die Desziplin untergründet.“

„Kocher erwidert Adolfs vom Feldwebel selbst. Der junge, unerschene Prediger war unklar genug gewesen, in seiner Weidrede nicht nur die Untergebenen, sondern auch die Vorgesetzten auf ihre mannigfachen kleinen Mißverhältnissen und Uebertragungen hinzuweisen und sie zur Einkehr in sich selbst anzuregen. Er selbst hat sich davon zu heuen. Ad eine Eingabe des Disziplinars aus das Konfitorium erhielt der junge Mann eine tüchtige Nale und durfte nicht wieder als Geleitlicher für die Garnison fungieren.“

Die Leute aber erzählten unter sich, der Leutnant Kattel hätte wieder den jungen Leutnant bestrafen lassen, weil ein bestimmter Kattel, mit einem blauen, roten Zahn. Der arme Kleine Kerl! Gleich das erste Mal so hineinzufallen!

XVII.

Es ist merkwürdig, wie leicht man beim Militär auf die Schulmeister zu sprechen ist; gewöhnlich ist es das. Aber es hat seinen guten Grund. Es ist nicht bloß deshalb, weil man den Bädagogen den Sieg bei Königgrätz mitgibt, den sie sich nun nicht mehr abtreten lassen; die Quelle ihrer Antipathie liegt tiefer: die Schule und das Heer sind Nebenbuhler, Konkurrenten in dem Besitze der Volkserziehung. Und je nachdrücklicher sich der Schulmeister auf sein Amt des Erziehers bekennt, das er über dem des Einpausers so lange verdammt läßt, desto mehr erregt er den Grimm seiner Kollegen in bunten Mord. Daß die Kathedernänner nun gar anwesend, sich an den Gelehrten zu schälen und sogar noch anderen dazu geschickt werden, das geht den Bädagogen des Erziehungs über die Kottene. Auch das ist sehr bezeichnend. Man hält's beim Kommiss noch mit der alten Erziehungslehre. Der Stolz ist zwar verschwunden, aber sein Geist geht noch an. Nicht die Verantwortlichkeit des Erziehers ist die Autorität, sondern die Uniform, die er trägt; nicht die menschliche Eigenart des Lehrers ist es, die den Schüler mit weichen, warmen Worten zu sich heranzieht und dann mit sich emporgibt, sondern der eberne Zwang ist es, das körperliche und geistige Müß, das unerbittlich lebendigen Geist in tote Formen preßt. Um so gefährlicher ist es, wenn aus dem Volkstragen der Uniform plötzlich einmal der Mensch herausquillt, wenn zwischen den schwarzen Knöpfen des „Kotte“ das Hündchen blickt. „Ja, wie! hindurch, schreit.“

Wenn der Hauptmann von Trilow geohnt hätte, welche Verwegenungen seine Meibers von dem Bürgermännchen mit Gauschläufl“ in den stilligen Begriffen seiner Untergebenen an gerichtet hätte! Die konservativen Institutionen, wie Jungenschulen, die Familien, waren seitdem der Wankende der zweiten Kompanie nicht mehr heilig. Die freie Liebe hatte in der Theorie hundert Anhänger mehr gewonnen. —

(Fortsetzung folgt.)

Seiters.

— Zwingender Beweis. Er: Galt! Auf diese Ban können wir uns nicht legen — da sieht „Beim gefahren.“ — Er: Wie? Galt! Du siehst mich nicht so wenig, wie Du mir immer betuerst; Du hättest den frischen Maßstab noch nicht bemerkt.

Gewerbe- und Arbeitsstelle, sowie in die Gewerbegebiete, ferner mit der Ermennung einer größeren Anzahl von Frauen zu Gewerbeinspektoren, bei allen einschlägigen Anstellungen der weiblichen weiblichen Gewerbe durch Frauen. Weiterhin erklärte der Kongress es für nötig, fortgesetzt den Frauen die Organisation zu predigen, sowie nach Geschlechtern gemischte Gewerbevereine zu empfehlen, aber, wo diese nicht möglich, weibliche Gewerbevereine und Vereine zur politischen, sozialen, wirtschaftlichen, zeitlichen Erziehung der Frau zu bilden. Endlich forderte der Kongress Gleichstellung der Frau mit dem Manne hinsichtlich des Lohnes bei gleicher Arbeitsleistung; bei der Regierung (Arbeitsministerium) soll eine Abordnung für die Berufungsfähigkeit der verheirateten Frau über ihren Lohn, ihre Erwerbsfähigkeit vorliegen.

Das Ministerium Vandenpereboom hat nun endlich demissioniert. Der König wird die Demission annehmen und hat bereits mit de Smet de Naeyer, der für den zukünftigen Ministerpräsidenten gilt, eine Unterredung gehabt. In der Präparationskammer teilte Vandenpereboom am Dienstag bei Beginn der Sitzung dem Ministerrat des Kabinetts mit. Der Minister fügte hinzu, das Kabinettsmitglied, wenn die Kammer dagegen nichts einzuwenden habe, sich zur Verfügung der letzteren stellen, um die laufenden Sachen erledigen zu können. Vandenpereboom protestierte dagegen und verlangte Verlegung jeder Rede, da man nicht verhandeln könne, wenn keine beratende Regierung vorhanden sei. Die Präparationskammer schloß sich schließlich dem Vorschlag Vandenpereboom an, mit der Prüfung der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände fortzufahren, ohne indeß einer Diskussion Raum zu gewähren.

Serbien. Die Wirtshäuser beginnen ihre Arbeit. Am Dienstag beurteilte das Staatsgericht die Heftigkeit von Kofowits und Negonowits vom radikalen Dnepr mit zwei und drei Jahren Kerker, weil sie die politische Mitteilung brachten, die Regierung wolle auf dem Richtungsplatz eine moderne Schlichterei einrichten.

Der Finanzminister Petrovic hat den beiden verhafteten Radikalen Tanchonovic und Basic im Gefängnis die Öffnung gemacht, der König wurde angesichts ihrer Autorität, daß sie die radikale Partei total auflösen helfen, damit die Partei nicht mehr existiere. Ferner sollen beide Serbien für immer verlassen und im Ausland ihre Aufenthalt nehmen. Wenn sie damit einverstanden seien und ihre Leben ihnen wert sei, sollten sie das ihnen vorgeschlagene Papier unterschreiben. Petrovic verließ längere Zeit, sie zu überreden, aber vergeblich. Milica hat also mit seinen Anhängern ein Flucht erlitten. Wie verlautet, werde Milica an Wohnortverstellungen. Während der Nacht läuft er durch seine Zimmer, mit Säbel und Revolver bewaffnet.

Werden denn die Regierungen des kultivierten Europa ruhig zusehen, wie das stillig verkommene Subjekt, der Spielheld und Wühler Milan eine ganze Anzahl Staatsbürger einfach abschlägt?

Parteinachrichten.

Ein Diskussion über Konvulsionpolitik hat die Stellungnahme der bairischen Parteigenossen bei den Landtagswahlen und die Vorgänge in Frankreich hervorgerufen. Gen. Liebmecht hat sich, wie von uns gemeldet, im Vorwort schon gegen den bairischen „Schwachsinn“ und den Eintritt Willersands in das französische Ministerium ausgesprochen; er tritt ein Gesenke in die längeren Ausführungen entgegen. Er billigt den Eintritt Willersands und kann das Vorgehen der bairischen Genossen nicht beurteilen. Gen. Singer erklärt sich als grundsätzlichen Gegner jeder Konvulsionpolitik. Gen. Kantsch, der in der Landtagskammer des Reichstags das Wort ergriff, um sich über die Vorgänge in Frankreich auszusprechen, erklärte, daß er dies nicht gern thue, da vor allem die Deutschfranzösische internationale Angelegenheit ist und viel zu kompliziert liege. Er zollt dem thätkräftigen Vorgehen des Genossen Jaurès lebhaft Anerkennung und fügt aus, daß in der Praxis Milica die französische Sozialdemokratie die Aufgaben hatte, sich vorwiegend an die Spitze der Revolutionsbewegung zu stellen. Dagegen mißbilligt Kantsch den Eintritt Willersands in das Ministerium Walde-Rouffeu-Gallist, nicht weil Gallist darin ist, sondern weil er einen derartigen Schritt für einen prinzipiellen Fehler hält. Die sozialistischen Fraktionen hätten, so sagt er, das Kabinettsmitglied Walde-Rouffeu mit ihrem Stimmunterstützen können, auch ohne Eintritt Willersands in das Kabinettsmitglied. Die deutsche Sozialdemokratie war zeitweise aber ebenfalls in der Lage, für ein Ministerium Caprivi stimmen zu müssen.

Aber ich finde vergebens nach einem Grund, der es notwendig gemacht hätte, daß die französische Sozialdemokratie oder auch nur ein französischer Sozialist sich mit dem Ministerium Gallist solidarisch erklärte und die Verantwortung für sein Wiefen auf sich nahm. Unsere beste politische Zukunft muß das Wiefen gegen diese bürgerliche Regierung sein. Wir haben nicht die mindeste Garantie dafür, daß der kommunistische Gallist im entscheidenden Moment sich nicht ebenso treulos gegen das bürgerliche Ministerium erweist, wie seine Vorgänger im Kriegsministerium. Und ebensowenig haben wir irgend eine Garantie dafür, daß dieses Ministerium selbst sich seiner Aufgabe bewußt zeigt. Dem zur Veranschaulichung derer, die Ministerium kann nur eine Macht, die wirksam entgegenstellen: die entsetzte oder organisierte Volkswirtschaft.

Auch Genosse Barbus feinsinnig in der Schäß. Arbeiter-Tag, den Eintritt Willersands als prinzipiellen Fehler und führt an, daß Arbeiter in bürgerlichen Ministerien nur Dekonationsmittel haben. Auch zu den bairischen Landtagswahlen nimmt Genosse Barbus Stellung und erklärt sich mit dem Vorgehen der bairischen Genossen durchaus einverstanden. Unsere bairischen Parteigenossen bringen längere Artikel zur Widerlegung der Anklagen Kantsch und Singers.

Was unsere Stellung zu den aufgeworfenen Fragen anlangt, so bemerken wir, daß wir die Taktik der bairischen Genossen

billigen, weil sie uns in Anbetracht aller Umstände geboten erschien. Daß ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien die Arbeiter für uns irgend eine praktische Frage bedeutet, müssen wir entscheiden. Wir werden unsere Stellung nicht nach dem bloßen Wunsch zu begründen. Den Eintritt Willersands in das Ministerium Walde-Rouffeu hat unser Blatt gebilligt. Wir wollen indes nicht verheimlichen, daß diese Billigung nicht den Anklagen sämtlicher Mitglieder der Redaktion entspricht.

Gewerkschaftliches.

Stundgebung der Zentralkommission für Bauarbeiter. Die Berliner Blätter geben folgende Maßnahmen der preussischen Regierung zum Schutze der baugetrieblichen Arbeiter bekannt:

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten und die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben Grundzüge für Polizeiverordnungen, betreffend die Arbeiterfürsorge auf Baustellen, ausarbeiten und den nachgeordneten Verwaltungsstellen unterbreiten lassen. Dieselben beziehen sich im allgemeinen auf umfangreichere Baudenkmäler und ihre Verwertung soll sich nach dem vorhandenen Bedürfnisse der einzelnen Bezirke richten. Die Grundzüge schreiben die Verstellung geeigneter Räume zur Unterkunft für die auf Baustellen beschäftigten Arbeiter bei unzulänglicher Wohnung und in den Wintermonaten und bei geringem und gesundheitsmüder Klimate vor, und beschäftigen sich auch mit der Sorge für die Gesundheit der in Neubauten arbeitenden Personen. In letzterer Beziehung bestimmen sie, daß vom 15. November bis 15. März Entsafter, Pflüger und Lohrmaschinen in Neubauten nur dann ausgesetzt werden dürfen, wenn die Räume, in denen gearbeitet wird, durch Lüften und Ventiler verschlossen sind, sowie, daß in Räumen, in denen offene Kofenfeuer ohne Ableitung der entstehenden Gase brennen, nicht gearbeitet werden darf, vielmehr solche Räume gegen andere, in denen gearbeitet wird, abzusperren sind. Die Kanäle dieser Kofenfeuer verlaufen durch die Wände, der bei der Frage interessierter Arbeiter auf ihre Forderungen eine verneinende Antwort zu geben. Vor allem fällt auf, daß der baugetriebliche Arbeiterstand nicht auf dem Wege der Mitsprache mit der Regierung geregelt werden, sondern lediglich durch die Verwaltung des Reichs, auf dem Wege der Verordnungen eine Regelung erhalten soll. Wir sind der Meinung, daß der Arbeiterstand am besten durch sich selbst zu regeln ist. Die preussische Regierung ist darüber anderer Meinung. Für die Arbeiter wird die Veranschaulichung der Dinge bei der Arbeit, dem Arbeiterstand und seine Gefährlichkeit für die öffentlichen Arbeiter und Unternehmer. Gefährlichkeiten für die Unternehmerklasse — wir brauchen wohl an die Bauhüttenwerke nicht zu erinnern — dafür wird die ganze Macht und der Gesetzgebungsapparat immer mehr gemacht, und eine Million Arbeiter, die unter unzulänglichen Verhältnissen arbeiten und leben müssen, findet man auf dem Wege der Verordnungen ab.

Aber das Vorgehen der preussischen Regierung hat noch eine andere Seite. Die durch die Schornsteinpolitik beeinflusste preussische Verwaltung kann bei der Arbeiterfürsorge die nötige Kraft für das Reich den allgemeinen Wahlrecht zu demotisch angegriffen. Meistens als mitwirkenden Faktor nicht umgehen; so wird dem Reichstag diese Arbeit entzogen, ebenso die Kontrolle, inwiefern diese Gesetzgebung erfolgt. Dem Beispiele Preussens werden die Einzelregierungen folgen und die reaktionären Majoritäten der Einzelstaaten werden ihren Segen an dem Vorgehen ihrer Regierungen geben.

Welchen Wert diese Verordnung in der praktischen Bedeutung für den Arbeiterstand hat, ergibt sich aus der famosen Regierung über die Arbeiterfrage. Vom 15. November bis zum 15. März soll der Bauarbeiterstand geschützt werden. Die Zeitperiode des Schutzes ist so festgelegt, daß die Unternehmer auf keinen Fall dadurch unangenehm berührt werden. Die preussische Regierung weiß so gut wie wir, daß die Unternehmer in der Zeitperiode schon aus hundertfachen Gründen den Bauarbeiten müssen, weil ihnen sonst der Bau von den Wänden abstrift usw. Zu untern Denkmälern an die Regierungen, in den Kronen- und Staatsbauwerken der baugetrieblichen Arbeiter und die Verhandlungen des Tuberkulosekongresses müssen der preussischen Regierung nach der Richtung geizig sein. Das der gewerkschaftliche Stand der Arbeiter. Zimmerer, Maler, Schreiner, Bauarbeiter und Eisenarbeiter usw. sind vom 1. Oktober des Jahres beginnen und mindestens bis zum 15. April dauern muß. Die Arbeiter nehmen hier schon das Aprilverbot mit im Auge.

Aber wie steht es denn mit den andern so dringlichen Forderungen der baugetrieblichen Arbeiter, wie das Bauarbeiter-Anspruch, unter der Mitwirkung der Arbeiter bei der Kontrolle der Betriebe? — Die Vergeßlichkeit der Regierung wird dazu angethan sein, die baugetrieblichen Arbeiter anzuregen, nicht zu erlauben in der Situation für ihre Berufsorganisation und in dem Kampfe für ein wirkliches Arbeitergesetz. Vor allem kommt es darauf an, die Beschlüsse des 1. Kongresses für Bauarbeitergesetz hochzuhalten und die Zentralkommission in ihrer dahingehenden Tätigkeit zu unterstützen. Die Zentralkommission für Bauarbeitergesetz. 3. A. G. Seite.

Der gegenwärtige Stand des Leipziger Formertreffs. Die Zahl der noch am Orte befindlichen Streikenden ist von 530 auf 450 zurückgegangen; 80 Zustände sind abgereift. Die Arbeitslosigkeit haben sich vier Mann gefunden. Wegen Streikpolizeiaktionen und einer Anzahl Formertreffs vor die Staatsanwaltschaft geladen worden, obwohl für sich das Gericht in dem ersten Bedenken Falle erkannte, daß das Vorfahren der Straße in der Nähe der Fabrik allein noch keine Verletzung der anstandsmanntschäftlichen Verordnung ist. Der Mangel an Gut macht sich in den Fabriken je länger je mehr geltend. Einige Fabriken haben den Betrieb so gut wie ganz eingestellt, andere haben die Arbeitszeit ganz bedeutend eingeschränkt müssen. Der von auswärts kommende Gut ist fast nur solcher, der auch in ruhigen Zeiten in auswärtigen Betrieben hergestellt wurde. Zumeist ist das Ende des Streiks nicht absehbar. Die Zustände können nicht absehbar, bis der Startpunkt der Unternehmer gebrochen ist. In den meisten

auswärtigen Betrieben werden die Leipziger Modelle zurückgehalten. In Leipzig ist die Formertreffs der Arbeiter vor dem Streik in Leipzig ausgebrochen. Die Arbeit ist aber wieder aufgenommen worden. Die Firma verpflichtet sich, zur Beendigung des Leipziger Formertreffs keine Arbeit aus dem Streikgebiet machen zu lassen, sowie sämtliche Arbeiter wieder einzustellen. Die Arbeit ist daher wieder aufgenommen worden.

Auf dem Streiklohnverste der Freiern u. Braun in Braunschweig wurde ein Streik der Arbeiter ausgebrochen. Es streikten gegen 150 Mann. Sie fordern u. a. 3.50 Mk. Lohn. Der weitere Verlauf ist noch nicht absehbar.

Die Niederlage der Streikenden hat der Brandenburger Lohndienst gebildet. Erreicht wurde nichts, die Zahl der zugewandten Arbeitswilligen war so groß, daß es unmöglich schien, den Zustand noch ferner aufrecht zu erhalten.

Die Wittenberger Bauarbeiter streikend ist beendet, nachdem die Unternehmer einen Kompromiß von 3 Pfa. pro Stunde bewilligt haben.

Die Berliner Zimmerer haben Unterhandlungen mit den Unternehmern wegen Verlegung des Lohnes un. angestellt. Es sind Kompromisse gewährt worden, die am 4. August ihre Bereinigung werden.

In Witten u. W. streiken die Maurer. Die Wittenberger Malergesellen und Anstreicher legten mit dem 31. Juli die Arbeit nieder. Ihre Forderungen sind: Verkurzung der Arbeitszeit von 11 Stunden auf eine solche von 10 Stunden und Beibehaltung der jetzt geltenden Löhne.

Ausland.

Schweden. Der Bund der Maschinen und Setzer in den Niederlanden hatte vor einiger Zeit an die Arbeiter von Rheinischleppdampfern in einem Artikel verschiedene Forderungen gestellt, die auf Verbesserung, Wiedergeburt von Arbeitsbedingungen, gehörige Lohns und Nachtlohn, sowie Umstellung von ausweichendem Maschinenpersonal ausstießen. Da dieses Ziel unerreicht geblieben, so proklamirte der Bund am 20. Oktober den Streik, der sich auf alle Werke mit Rheinischleppdampfern und den anderen Maschinenbauern in der Rheinischleppdampferindustrie richtete. Der Bund der Maschinen und Wirtshausarbeiter hat den Streikenden seine Sympathie bezeugt, die auch bei den außerhalb der Organisation stehenden Nachgehenden Unterstützung findet. Die Meinungen über eine Ausdehnung des Streiks lauten widersprechend; 19 Schritte müßten die beschäftigten Arbeiter von Rotterdam unterlassen und vier Arbeiter sollen bereit sein, die gestellten Forderungen unterzeichnet zu haben. Die Dordrechtstreikkommission befindet in einem Dampfschiff den Streik behufs weiterer Bekanntmachung des Streikbessels. Ausgleichsverhandlungen sind bereits angebahnt und es hieten, wie dem Handelsblatt gemeldet wird, Aussicht auf Erfolg.

Vermischtes.

Aus Eifer sucht die Kasse abzugeben! Der Landwirt Genardus J. Van der Vliet (Lingon) wurde in letzter Zeit sehr von der Eiferigkeit geplagt, zumal sich seine achtjährige angehende Frau von anderen Männern oft die Court flüchtete; namentlich aber schwärmte die Verführer für die schöne Kasse der Frau. Da die Wirtshausbesitzer des Gehalts bei der Frau nicht zufrieden waren, so wurde sie von ihnen als eine feine Frau eines Abends in der Nacht über sie und bis ihr die Kasse glatt weg. Bei seiner Verhaftung äußerte er: „Sagt bin ich wenigstens sicher, daß sie niemandem mehr gefallen wird!“ — Der rachsüchtige Ehemann wurde dieser Tage zu neun Monaten Kerker verurteilt.

Der Sultan kehrt ins Schwitz. Und warum wohl? Weil doch wir wollen die Kreuzzeitung erzählen lassen: Einmal Tages erblickte der Sultan auf einer Ausfahrt einen Kofenarbeiter, der zufällig aus der Schweiz gekehrt war. Als er auf seine Frage davon hörte, soll er sich nach der Schweiz erkundigt haben. Man berichtet, daß die Schweiz für eine kleine Republik mitten in Europa mit einer intelligenten fleißigen Bevölkerung, wegen ihrer landschaftlichen Schönheit das Ziel vieler Reisenden und weit über ihre engen Grenzen hinaus bekannt durch ihre Seidenstoffe und durch ihren Käse. Nachdachtlich merkte hierauf der Sultan: „Ich liebe die Schweiz; denn sie steht nach Konstantinopel keinen Geandern, der mir läßtig wäre.“

Eine Warnung vor dem „Erfahren“. Die Wiener Zeitschrift Die Fackel erinnert an einen Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Wien abgespielt. In der Mittagsstunde in der Kasse hatte eine Kofenarbeiterin von Soldaten in aller Ruhe. Sie man abmarkierte, entdeckte man, daß drei Mann fehlten; sie waren gänzlich unbemerkt entronnen. Dieser Tage nun, so erzählt das genannte Blatt, wurde von einem höheren Offizier in einem Wiener Artillerieregiment mündlich folgende Anrede an die ins und das abridenden Soldaten gehalten: „Es soll jeder schauen, daß er nicht erfaßt, weil sonst der Oberleutnant und der Hauptmann die größten Scherereien haben. Und übrigens liegt es ja auch in eurem eignen Interesse!“

Welchen Anhaltspunkt die Fahrradindustrie genommen hat, beweist folgende Statistik. Nach einer ungefähren Schätzung gibt es jetzt 20 Millionen Fahrräder in der ganzen Welt, von welchen auf Deutschland mehr als drei Millionen entfallen, also ein Nad auf je 17 Köpfe der Bevölkerung. Die Zahl aller Nader der Welt wäre, wollte man sie zu einer Armee vereinigen, fünfmal so groß, wie die bewohnte Welt. Das europäische Europa in Friedenszeiten hätte. Würde jeder Nader in 3 Stunden 32 Kilometer fahren, so entspräche die ganze von allen 20 Millionen Nadeln in diesen drei Stunden zurückgelegte Entfernung einer zweimaligen Reise nach der Sonne einschließlich der Rückfahrt nach 70 Erdatoren nach dem Monde und zur Erde zurück. Ungenommen, jede Maschine koste dem Eigentümer 200 Mk., so repräsentierten alle Nader eine Summe von 4000 Mill. Mk. Wenn diese Summe in Goldblöden aufgeschichtet worden wäre, so hätte man mit diesen ebenso auf eine Reimbahn von 12 Fuß Breite und 27 Mill. Umfassung ziehen können; das wäre eine Bahn, die ein schneller Nader in einer Stunde durchreiten könnte.

Die Zeitungen sich entwickeln. Der heute eine der Times in die Hand nimmt und die meterlangen

Sehr vorteilhafte Gelegenheitskäufe
in ganzwollenen, halbseidenen und Wasch-
Weider-Stoffen
nur gediegene Qualitäten
zu ausserordentlich billigen Preisen.

Geschäftshaus
J. Lowin
Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.

Spalten übersteigt, denkt gewiß nicht daran, wie klein das Blatt angefangen hat. Im Jahre 1791, in welchem die Times begründet wurde, bestand die Zeitung aus einem einzigen Blatte, von dem die Hälfte nicht einmal bedruckt war. Eine einzige Maschine lieferte nämlich 800 derartige Blätter. 1814 liegen sich die Eigentümer eine weitere Druckerpresse bauen, die nämlich 1800 Blätter lieferte und im Jahre 1827 wurde eine neue für 4000-5000 Exemplare; im nächsten Jahre wurde eine bedeutend verbesserte Maschine aufgestellt, die 10000 Exemplare fertigte. Mit dem vergrößerten Betriebe hing auch der Wunsch der Einrichtung; so ließen s. B. die Eigentümer neben dem Maschinenraum ein aus weißem Marmor gefertigtes Vordrucken für die Setzer und Drucker errichten. An den Saal der Redakturen löst der Speisesaal für dieselben und der Archivaal, in welchem alle Nummern seit der Gründung, sowie hervorragende Manuscripte aufbewahrt werden. Daran schließt sich der Saal der Korrekturen, die ebenfalls ihren eigenen Speisesaal haben und von der Verwaltung besichtigt werden. Die Abonnements und Verdingung bezieht sich die Verwaltung nicht, das bezieht ein eigenes Geschäft, die Firma Smith. Dafür erhält die Firma wöchentlich ca. 80.000 Mark.

Außerdem werden ungefähr von 170 Kaufleuten (Korrespondenten) am Tage vorher eine bestimmte Anzahl von Exemplaren bestellt, welche dieselben dann auf eigene Rechnung in der Stadt und in der Provinz weiter veräußern. So ist das kleine Blättchen, zu dessen Verteilung man einer einzigen Maschine bedürfte, allmählich zu seiner jetzigen Höhe gelangt.

Höchste Scharfsinnigkeit. Die Stadt Budapest darf den Ruhm in Anspruch nehmen, auf dem Gebiete der Scharfsinnigkeit den höchsten Rekord erreicht zu haben. Die hauptsächlichste Verwaltung bezieht nämlich mit Rücksicht auf die ungenügenden finanziellen Verhältnisse der Hauptstadt, das nämlich vom nächsten Jahre angefangen, in den städtischen Amtsstuben eine mindere Qualität von Schreibpapier benutzt werden soll. Weiter bezieht die Kommission, natürlich ebenfalls aus Scharfsinnigkeitsrücksichten und zur Verhütung einer eventuellen Verunsicherung, daß das Kopierpapier nicht in ganzen Bogen, sondern nur in kleineren Stücken den Benutzern zur Verfügung gestellt werde. Die radikalste Maßregel aber, die zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts in der kommunalen Haushaltung getroffen wurde, bezieht darin, daß die Finanzkommission sich auftrug, eine gewisse Sorte

Papier, dessen Bestimmung hier nicht angedeutet werden kann, den Amtsstuben und anderen Kassenstellen ganz zu entziehen.

Litteratur.
 Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Zittauer, Dieß Verlag) aus und (siehe die Nr. 16 des 9. Jahrgangs zugegangen). Mit dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervor: Der mit dem Frauenwahlrecht. — Der internationale Frauentag in London. Von Lily Braun-Berlin. (Zittau). — Der Wahlrechtskampf in Wien. Von Adelheid Bopp. — Jeannette Scherwin f. — Heulstein; Juena. Aus den Papieren eines Arztes. Von Richard Demmel. — Notizen von Lily Braun und Clara Zetkin. Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Weibliche Fabrikarbeiterinnen. — Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1899 unter Nr. 3083) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Beleggeld 55 Pf.; unter Streifenband 55 Pf.
 Für die Redaktion verantwortlich: **Willy Swienty** in Halle

Donnerstag den 3. August abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zum Rosenthal, Weidenplan,

Partei-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Taktische Streitfragen in der Partei.
2. Der im August stattfindende Kreistag und Wahl der Delegierten.
3. Die Gewerbegerichts-Wahlen.
4. Anträge.

Die Parteigenossen werden ersucht sich pünktlich einzufinden.

Der Vertrauensmann.

Gewerkschaftskartell Halle.

Freitag den 4. August abends 8 1/2 Uhr im Sändelpark, Nikolaiftr.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der dänischen Arbeiter. 2. Aufstellung der Kandidatenliste für die Gewerbegerichts-Wahlen. 3. Anträge und Mitteilungen. Der Vorstand.

Apollo-Theater. Fr. Wiehle. Direktion: Internationales Artisten-Ensemble. Deutschland: Carl Leidel, Bernari, Maritana. Oestreich: Henriette Donnoux. Frankreich: Les Adoll. England: Miss Molly, the 2 Franks. Russland: Oscepe Frankloff-Familie.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt,

Heilgymnastik. Gustav Scholz. Heilgymnastik. Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert. **Einzig neuer Spielplan!** Herr Georg Bartling mit seinen lebenden Photographen (Vitagraph). Neue holländische Schaufausten. Herr Paul Sander, mit seinem berühmtesten Burlesk-Miniaturzirkus. — Les Cornelles, mysteriöse exzentrische Burlesk-Komödianten. — Miss Theresita, Bravour-Gaillardin auf dem genannten Dreifuß. — Die Weltwunder Gudenbeck, Band-Akrobaten und Bravour-Gymnastiker an Silberketten. — Die Roberts-Tilly-Gesellschaft, Gesangs- und Tanz-Quartett. — Miss Elsa Lewald, Gaillardin auf dem schwebenden Kranz. — Sisters Edith und Mary, englische Tanzsängerinnen. — Herr Albert Boehme, Original-Gesangs- und Charakter-Humorist. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Frisches Obst!

Um falschen Gerüchten entgegenzutreten hierdurch meinen Geschäftsfreunden zu Aufforderung: „Zahlen wollte ich, doch nur die vom wohlbl. Magistrat festgesetzten Preise und mußte ich jedoch unter polizeilichem Drucke das doppelte Standgeld zahlen.“ Zitronen, Apfelsinen größtes Lager am Platze. K. Semmler, Nikolaiftr. 8.

Möbelfabrik u. Magazin Bernh. Grunwald

Rathausstrasse 2 empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel, u. Polsterwaren zu realen, billigen Preisen. Befichtigung jederzeit gern gestattet. Transport durch eigenes Geschäft gratis. **Sandmöbelwagen** zu kaufen gesucht. Zeitl, Allmarkt 11, Hof.

Gewerkschaftskartell, Zeitz.

Freitag den 4. August abds. 8 1/2 Uhr bei Weimers

Versammlung.

Tagesordnung: Die Antwort der General-Kommission und der Vorstand der Müller. 2. Statistik. 3. Eingänge. 4. Verschiedenes. Sämtl. Delegierten haben zu erscheinen, auch die Vertreter der städtischen Bogen werden gebeten, anwesend zu sein. Der Vorstand.

Händelpark.

Donnerstag abend **Abendliedertafel** des Deutschen Gesangsvereins. Hierzu ladet freundlichst ein Familie Grothe.

Robert Eberhart,

Uhrmacher und Optiker, Weichenfels, Nikolaiftr. 15. Streng reelle Bedienung. Billigste Preise wie bekannt. Garantiert reines Schwefelschmalz Pfund 35 Pf. f. Margarine Pfund 60 Pf. Thüringer Pflanzenöl Pfund 25 Pf. Sontag Pfund 60 Pf. empfiehlt

Robert Weiss, Friedrichsplatz 9. Zu den goldenen Zunderhüten. **Plattbretter** Gr. Märkerstr. 23 24.

Dr. Wilhelm Eckrud's

Illustrierte Entwicklungs-Geschichte der Welt und des Wissens.

Neue Folge: **Krankheit oder Verbrechen?** von Dr. G. H. Berndt.

Der Erfolg dieses Werkes gehalten sich unerwarteter Weise so großartig, daß der Preis von 25 Pf. auf 15 Pf. pro Lieferung und von 1 Mark auf 60 Pfennig pro Heft herabgesetzt werden konnte. Zu haben in der **Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3.**

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit ansehend zu billigen Preisen. **H. Bergmann, Tischlerstr.**

Abteilung für Bänder!

Die Fabrik v. Fr. Dobert, Goewig i. M. versendet per Post 10 Pfd. Portorico Rollenab. f. 5.30 M. 10 Pfd. Contibuser f. 4.80 M. Franco unter Nachnahme. Jeder Bänder bestelle mit Garantiefate und er wird mein dauernder Kunde sein.

Otto Knoll

Magazin für Herrenkleider **36 Leipzigerstraße 36** oberhalb des Turmes — im Schloß-Bräu. — Das genügt!

Möbel

neue und gebrauchte, aller Art. **Ganze Ausstattungen**, von den einfachsten bis zu den elegantesten empfehle in größter Auswahl billigst **M. Schemmel, Rathausstr. 6.**

Tanz-Unterricht.

Grüfte Freitag den 11. August einen Schnellkursus gegen mäßig Honorar im Hotel Weisches Hof, Weichstr. 5. Weill. Anmeldungen erbitte daselbst sowie in meiner Wohnung Drehschloßstraße 2 am Markt. **Ad. Fröbe, Tanzlehrer.**

Sämtl. Parteischriften

Die **Volksbuchhandlung**, **Maurer**, wird eingestellt Reu-
 ban-Zeitungstr. 11-12
Pente zum Aneinanderknüpfen **Halsendorf 3.**

Bierstaschen, rote, gelblich
 Gr. Sandberg 18, Restaurant.

Kanarienhähne, gute Sänger, zu Spottpreisen. Bernhardtstraße 2, III. Ant. Schlafstelle Laubenstr. 15, II. Ant. Schlafst. Wertheburgerstr. 97, III. Ant. Schlafst. s. v. Brunnengasse 5, I.

Achtung! Ich warne hierdurch jedermann, weitere läbliche Nachreden über mich und Near-Selle zu verbreiten, indem ich mit der selben in keinerlei Beziehungen gestanden habe. Ich lasse jeden Gerüchtlich belangen, von dem ich nur noch das Gerüchte in dieser Sache höre. **Treue den 30. Juli 1899.**
August Wenke.

Donnerstag

den 3. August und folgende Tage

kommen grosse Massen

weisse Damen-

Hemden, Beinkleider, Nachtjacken etc. etc.

welche während meines Erweiterungsbaues schmutzig oder schadhast geworden sind, **spottbillig zum Verkauf.**

M. Schneider

Streng reelle Bedienung. Leipzigerstraße 94.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. W. m. b. H.) Halle a. S.

Wien. Bei der in Meße Schade entfiel, sich betragend nicht gefahren. Leider ist voll und ganz dem Schicksal erlitten. Die ersten Anzeichen der Krankheit sind die in der ersten Hälfte des Jahres 1918. Die erste Anzeichen der Krankheit sind die in der ersten Hälfte des Jahres 1918.

Das Blut. Das Blut ist im Sommer sehr oft Gelegenheit, jüngere und ältere Männer mit dem Blut in der Hand die Krankheit entlang wandern zu sehen. Es geschieht dies in der Weise, dass der Kopf abfällt. Man wird zwar dadurch in der That eine gewisse Abkühlung des Kopfes erreicht werden, aber dafür entzieht der Kopf die Verdauung und in der dritten Sommerhälfte wird die Krankheit ausbrechen. Der Kopf fällt aber viel schwerer ins Gewicht als der Verlust der feinen Abkühlung. Es kam daher gerade hier viel leichter zu Reizungen des Gehirns kommen, als wenn der Kopf abgearbeitet wird. Will man dem Kopf eine Abkühlung verschaffen, so kann man dieses auf eine andere Weise durchführen, bei der dem Kopf die Feuchtigkeit erhalten bleibt. Man hat dann nur nötig, ein größeres Mattstück irgend einer feinen Platte unter den Kopf zu schieben. Das in dem Mattstücke enthaltene Wasser verdunstet unter dem Einfluss der Wärme, füllt die unter dem Kopf befindliche Luft und damit auch den Kopf ab. Mit das Mattstück eingeschampt, so erregt man es durch ein neues.

Geistliche Wirkung eines Blutes. Das Blut mitunter auch heilame Wirkungen haben kann, hat der Berliner Priester Georg G., der gegenwärtig zur Erhaltung die schädliche Schweiß bereinigt. In der letzten Zeit hat er eine große Anzahl von großem Rheumatismus seit Jahren frei und fast unbeweglich war, lag an einem der letzten Sonntage, während er in einem Wohnhause in der Nähe von Gendau Platz machte, am offenen Feuer. Nach einem heftigen Donnerstags fiel er wie ein Stein auf eine andere Seite herab, bei der dem Kopf die Feuchtigkeit erhalten bleibt. Man hat dann nur nötig, ein größeres Mattstück irgend einer feinen Platte unter den Kopf zu schieben. Das in dem Mattstücke enthaltene Wasser verdunstet unter dem Einfluss der Wärme, füllt die unter dem Kopf befindliche Luft und damit auch den Kopf ab. Mit das Mattstück eingeschampt, so erregt man es durch ein neues.

Beit. Material zur Aufstellung der Karte. Auf der Karte Jakob ist die Karte ein ganzes Ansehen italienischer und polnischer Arbeiter mit Vagantenarbeit beschäftigt. Die Karte ist in der Nähe von Gendau Platz gemacht, am offenen Feuer. Nach einem heftigen Donnerstags fiel er wie ein Stein auf eine andere Seite herab, bei der dem Kopf die Feuchtigkeit erhalten bleibt. Man hat dann nur nötig, ein größeres Mattstück irgend einer feinen Platte unter den Kopf zu schieben. Das in dem Mattstücke enthaltene Wasser verdunstet unter dem Einfluss der Wärme, füllt die unter dem Kopf befindliche Luft und damit auch den Kopf ab. Mit das Mattstück eingeschampt, so erregt man es durch ein neues.

Beit. Im Beise Anseiger befindet sich folgendes Inserat: **Werbung!** Alles Umherstreifen der Hunde in der Kur Meina wird hiermit strengstens untersagt.

Beit. Einwohnerzahl. Die Zahl dererelben war am 30. Juni 1918. In der Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Beit. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Neue Provinzial-Nachrichten.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Wien. Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen. **Beit.** Die Kur Meina 408, ab gingen 402 Personen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 3. August

Nr. 31

Fabrikengang.

Von Klara Müller.*)

Bleigrane Schatten zittern durch die Luft.
Aus hohen Öfen quillt ein blauer Duft.
Durch Steingefüge dröhnt der Hämmer Ton,
Um Erzgerüst schwirrt dumpf die Transmission,
Schwirrt stumpf und dumpf, noch eh' die Sonne kam,
Bis daß der Tag verglüht in Horn und Scham,
Bis daß die Nacht barmherzig deckt die Qual.

Ein Glockenzeichen gellt im Arbeitsaal.

Da stoßt der Rärm — und kreischend geht das Thor:

Ein Jüngling stürmt, ein Knabe fast, hervor;
Im staubigen Rock, die Mütze tief im Genick,
Ein frohes Leuchten noch im Kinderblick,
Staunt er die Welt wie neugeboren an —
Da schiebt ihn seitwärts schon sein Nebenmann.

Da drängt's hervor, wie flügelahme Brut,
Da wächst und wogt des Glends graue Flut.

Mit bangem Blick die blasse Mutter hier, —
Zu Hause weint der Säugling schon nach ihr,
Das Mädel dort, Chrysanthemum am Hut,
In flacher Brust erlogene Liebesglut, —
Das frech vertraut dem nächsten Burschen nicht, —
Der Mann, der stieren Auges vor sich blickt,
Und nun der Greis, der matt nach Hause wandt
Und für den Hungerlohn dem Schöpfer dankt. . . .

Des Landes Mark, der Großstadt Kraft und Blut
Verchlängt des Glends uferlose Flut.

Mit müdem Schritt, die Stirn gesenkt und schwer,
Zur Heimstatt zieht der Arbeit Sklavenheer,
Zu kurzer Raft, daß schlafgestärkt die Raft
Beim nächsten Morgengraun aufs neue schafft.
Mit frischer Gier, mit nie gestillter Wut
Trinkt die Maschine ihres Herzens Blut,
Vorüber ziehn in seltsam schein'ger Raft,
Sie an der Arbeitsherrn Brunnpalast:
Den Tisch, der dort vor Ueberfülle bricht,
Sie decken ihn, doch ihnen blüht er nicht. . . .

Zwei Männer nur, den Hammer in der Hand,
Hemmen den Blick und starren unverwandt
In all den Glanz, der Freude goldnen Sitz;
Aus ihren Augen zuckt des Hasses Blitz.
— So blickt der Leu, wenn sich die Schlange regt,
Sie wissen wohl, wohin ihr Fuß sie trägt.
Sie schau'n ihr Ziel, so sternlicht und weit . . .
Und um sie braut die große Einsamkeit
Die schwere Ruh. —

Vom Himmel dichtgedrängt

Die schwarze Wolkenmasse niederhängt,

Indes am freien Horizont verlohrt
Sturmdunklen Blicks ein blutig Morgenrot.

*) Aus der Gedichtsammlung „Mit roten Kressen“, Großschmied, Baumelt und Rouge.

Weil's hei' Bua net war . . .

Skizze von Elise Hofmann.*)

„Sakra, brennt einem die Sonn' auf den Buckel! Der See liegt da, so glatt, daß die Berg' und die Wiesen sich drin spiegeln.“

Der Eisel schaut über den See und trocknet sich den Schweiß von der Stirn.

„A satrische Sig'n! Aber macht nix, schaffen wir weiter!“

*) Aus der Sammlung „Gelauchtes und Exträumtes“ von E. Hofmann, Verlag von Paul List, Leipzig.

Alles für mein Buan! Der Sepperl, ja der kriecht's amal gut auf der Welt!“

Der Eisel hat ja seine drei Mädeln, die drüben auf dem Bankel vorm Haus wie die Böggl im Sonnenschein sitzen, auch lieb. Aber was ist die Lieb' erst groß, die er für den Sepperl im Herzen trägt! A Bua is halt doch so 'was ganz anderes! denkt der Eisel. Die drei schlachshaarigen Dirndl'u groß zu ziehen macht ihm kei' rechte Freud' net, 's sind halt doch bloß Mädeln! — Herrgott, wenn mei Bua, der Sepperl, erst da neben mir rumkrapelt, kreuzdumme Fragen thut —, kreuzdumm, und doch lacht mir, seinem Vater, das Herz im Leib' dabei. Denn es schauen ja so ein paar unschuldige Guckerln zu einem auf, in denen ein ganzer Himmel liegt! Und der Vater wird net müd', sein Buan zu belehren und steht, wie der ganze kleine Kerl da neben ihm ein Kuspsassen ist. Herrgott, hat ma so an Buabn lieb! So a Bua g'hört zu einem, versteht einen besser als a Mädl, muß amal in spätern Tagen dem alten Vater sei' bester Freund werden!

Der Eisel fährt sich mit der verkehrten Hand über die Augen, — die Sonn blendet halt a bissel —

Dort drüben liegt sei' Anwesen, das letzte Haus am See, aber das schlechteste net! Es liegt an der Landstrassen, die hinein ins Tirolsche führt. A stattlich's Anwesen, breit, behaglich liegt das Häusl da mit seiner „Laubn“, die sich den ganzen ersten Stock hinzieht, mit seinen grünen Fensterläden. In die offene Hausthür tritt die Bärcin, die Sonne flimmert auf den zwei blonden Flechten, die sie um den Kopf geschlungen hat. Nun plaudert sie ein paar Worte mit ihren Mädeln. Helles Kinderlachen klingt herüber zum Vater.

Wie reich bin ich! denkt der, und zu allem noch den Sepperl.

Der Eisel ruft: „Jenz, Afra, Annerl!“

Im Sturmschritt fliegen sie auf ihn zu, d. h. das Annerl ist Dank seinen kleinen Beinchen stets ein Stück hinterdrein.

„Da hab't's jede ein' Apfel!“ Jede fängt ihren auf, bloß dem Annerl seiner fällt natürlich ins Gras, was die Kleine nicht bemerkt hat, denn sie starrt noch immer mit offenem Mäulchen in die Luft.

„Hab't's den Sepperl lieb?“ fragte der Eisel.

Alle drei nickten wie auf Kommando, aber keine ist bei der Sache. Die Jenz beißt in ihren Apfel, die Afra versenkt den ihrigen in die Laiche, und das zweijährige Annerl hält den seinen mit beiden Händchen fest. Vielleicht hat es in seinem jungen Dasein schon traurige Erfahrungen gemacht und das Recht der Stärkeren kennen gelernt.

Sie trotten alle drei wieder ab, das Annerl langsam hintenach. Es stolpert manchmal, aber den Apfel läßt's nicht los. Wenn nur der Sepperl erst so weit wär', wie's Annerl jetzt is!

Der Eisel kraut sich plötzlich hinterm Ohr. Rührung und Verlegenheit huschen über sein Gesicht: Sacra, der Bua is ja noch gar net amal da! Erst um die Christkindszeit kommt er! Freilich, so a goldlockiger, frischer, herziger Bua, wie sei' Sepperl sein wird, der kommt grad vom Himmel herunter. 'S wird ja das schönste Christkindl, was er seiner Lebtag kriecht hat!

Josef wird er getauft, natürlich „Sepperl“ gerufen. Was für Gutes will er in dem Buan' sei' Herz pflanzen! Den will er ganz allein erziehen. Der Sepperl soll sei' schön's, ererbtes Anwesen lieben lernen, die Scholle, die Heimat. Er soll sich allezeit brav halten, so a rechter, offener, treuherziger Bursch werden. Später soll er unter die Soldaten, natürlich, der Kopf g'hört für'n Kaiser! — Ach, mein Bua, mei herziger Luu! — — —

Fünffmal ist derzeit der Bergsee zugefroren, fünffmal das Christkindl ins Thal gekommen. Jetzt ist's Hochsommer, und

ins Dorf sind die Sommerfrischler eingezogen. Auch der Eisel hat welche genommen, die oberen Stuben hat er ihnen eingerichtet. Eine Professorenfamilie aus Berlin, Vater, Mutter und Tochter, wohnt bei ihm. Gestern sind sie angekommen, und heut am Abend sitzen sie vor der Hausthür und plaudern mit den Eiseln.

„Sind das alles Ihre Kinder?“ erkundigt sich Viddy, die Sechzehnjährige. Sie zeigt auf drei blonde Mädchen, die zu dem See hinunterspazieren.

„Ja!“ nickte die Bäurin.

„Drei Mädchen!“ ruft die Professorin in komischem Entsetzen. Der Eisel nickt. Ueber sein Gesicht fliegt es wie bitterer Schmerz, der um die Mundwinkel zuckt. Er kann's und kann's halt net verwinden! Damals, das war eine fürchterliche Enttäuschung! Statt dem Seppel wieder ein Mäd'l, das vierte! Der Bua, der neben ihm spielt, für den er schafft, der so kreuzdumme, herzige Fragen thut, den er so über die Maßen lieb hat.

Der Eisel sieht auf. Dort steht's in der Hausthür, die Puppe im Arm, das kleine schwarzhäarige Ding, schüchtern, als wüßt's, daß es überflüssig war, alleweil brav, als wollt's um Verzeihung bitten, daß —

Um dem Eisel seine Mundwinkel zuckt's wieder verräterisch.

„Seppel!“ ruft die Bäurin.

Die Kleine kommt heran.

„Nur näher!“ sagt Viddy und zieht das Kind auf ihren Schoß.

„Wie heißt Du, kleines Herz?“ fragt Viddy, die Kleine zärtlich umfassend.

„Seppel!“ klingt's leise an ihr Ohr.

„Aber das ist doch hier zu Lande ein Jungennamen, nicht wahr?“ fragt Viddy.

„Sie heißt so, weil —.“ Die Bäurin stockt, es steigt ihr so heiß im Hals auf.

„Frau Professor“, sagte der Eisel dumpfen Tones, „'s hätt' halt a Bua sein sollen! Auf den hab' ich mi g'freut, aber so —“

Ein finstrier Blick streift die Kleine. Sie sieht gerade auf, sieht diesen finstrieren Blick. Verwundert ist die Seppel darob nicht, ist's ja gewöhnt! Die weiß, daß sie etwas gethan hat, was den Vater arg böß macht: sie hätt' a Bua sein sollen!

„Du liebes Gesäßchen!“ sagt Viddy und streichelt das dunkle Köpfchen.

Ganz ernsthaft blickt die Seppel sie an und sagt wichtig, in rührender Selbstanklage:

„Ich hätt' a Bua sein sollen!“

In heißem Mitleid küßte das junge Mädchen den kleinen Mund.

„Dich nehmen wir mit!“ ruft Viddy schelmisch.

„Is mir leicht feil!“ brummt der Eisel.

„Vater! Ich bitt' Dich!“ fleht die Bäurin.

„Verfüßigen Sie sich nicht an dem Kind!“ warnt der Professor, „Gott hat's gegeben —“

„Gott hat's genommen!“ — vollendet unwillkürlich die Bäurin in Gedanken. Und erschrocken ob der Sünde sagt sie mit beiden Armen nach ihrer Seppel und herzt sie. —

Zwischen Viddy und der Kleinen hat sich Freundschaft angeponnen. Zum ersten Mal wird dem Kinde eine zärtliche Bevorzugung zu teil. Wirkliche Liebe hat's bis jetzt nur von dem Mutter erfahren. Andern gegenüber weiß es nichts, als daß es überflüssig ist. Herzlos, wie Kinder sein können, lacher die Schwestern die Seppel aus und sagen:

„Seppel, geh, laß Dich net schimpfen! 'S is ja a Bubennamen! Warum bist kei' Bua net worden? Der Storch hat Dich im unrechten Haus abgeben!“

Wie ist die Seppel nach solchen Reden still fortgeschlichen, hat sich in die fernste Ecke verzogen und dort geweint. Wenn sie nur 'was anders werden könnt! Wie ein Druck liegt's auf dem kleinen Herzen, unverstandenes Leid spricht aus den dunkeln Kinderäugen. Ueberall bleibt die Seppel diejenige, die durch doppelte Liebenswürdigkeit wieder gut zu machen hat, daß sie überhaupt auf der Welt ist.

Es giebt junge Hunde, die mit eingezogenem Schweif in die Ecken flüchten, winseln, sobald sie ihres Herrn ansichtig werden. — Scheu und ängstlich weicht die Seppel dem Vater und den Schwestern aus. Und ebenso scheu schmiegt sie sich an die junge Stadtdame an.

Draußen prasselt der Regen an die Klüchsenfenster. Im Herd berglimmt das Feuer, ein letzter blaßroter Schein spielt über das Gesicht der Seppel die auf Viddys Schoß sitzt und lauscht.

Die Bäurin hockt auf einem Bankerl, und die drei Mäd'l stehen etwas entfernt, sie wundern sich: na? hat denn das Fräulein an der Seppel? — Die Viddy erzählt. So schön wie sie kann das niemand. Märchenzauber umspinnt sie alle, die Erzählerin mit.

Die engen Wände fallen, und statt der im Vergehen matt aufleuchtenden Herdflamme füllt himmlischer Glanz den Raum. Eine unendlich zarte Musik ertönt, man weiß nicht woher sie kommt. Weißgekleidete Engel fliegen durch den blauen Himmel, der von seltsamen, in allen Farben prangenden Blumen erfüllt ist. Auf goldenem Thron sitzt der himmlische Vater, und alle die Engel verneigen sich vor ihm, und er schaut sie liebevoll an. —

„Ich möcht' ein Engerl werden!“

Das Seppel hat es gesagt, so voll Sehnsucht, voll Freude. Aus strahlenden Augen blickt das Kind die Erzählerin an. In diesen Augen spiegelt sich der ganze Himmel mit seinem reinen Glanz wieder, von dem Viddy erzählt hat.

„Mein kleiner Liebling!“

Viddy streicht über die zarte, heiße Wange des sehnsüchtigen vollen Kindes. — — *

Auf den Bergspitzen leuchtet Schnee, auf der Landstraße liegt er festgefroren. Ueber den See beginnt sich die Eisdecke zu bilden. Ein dumpfes Rollen geht in Zwischenräumen unheimlich unter der dünnen Decke in der Tiefe hin. „Der See will sein Opfer haben,“ sagen die Leute und blicken ängstlich nach den dunkel daliegenden Wassern, die sich grollend gegen die Fesseln wehren.

Nun ist er zu, der See, spiegelglatt liegt er da, ist's ein trügerischer Glanz?

Die Luft ist rein und klar. Die Bäurin im letzten Anwesen am See schiebt ihre beiden Jüngsten, in Tücher gewickelt, hinaus. Das Ammerl und die Seppel springen auf den verschneiten Wegen umher, daß die Gesichter glühen, die Augen strahlen, . . . und der See will sein Opfer haben. . . .

Das Ammerl sieht eine Schulkameradin draußen stehen, springt hin und plaudert mit ihr. Die beiden Mädchen frieren beim langen Stillstehen an die Füße und stehen immer abwechselnd auf einem Bein, damit sie das andere unter den Kleiderdöckchen wärmen können. — Die Seppel steht eine Weile und sieht von fern zu. „Die brauchen mich net“, denkt sie, „ich geh' derweil ein bißel an den See!“ . . . Und der See will sein Opfer haben. . . . „Mit sein' Donnern hat er ja aufg'hört, seit er zu is. Da g'fällt er mir auch wieder! So — da bin ich! Ganz nah, ganz nah bei Dir, Du böser See!“ Ein liebliches, reines Kinderlachen flattert über den See hin. — „Du warst fei' net schön, als Du so gebrummt hast! Aber die Leut' sagen, Du hätt'st Dei Opfer haben wollen. Was is denn e Opfer?“ Wieder ein leises Kinderlachen. „Ach, so fest ist die Decke! Jetzt steh' ich drauf! Mitten im See! Na, in der Mitten halt noch net, da müßt ich schon noch a Stückel weiter laufen! — So, noch a paar Schritteln! Immer weiter! Ach, wie schön, wie schön schaut's da unten aus! So durchsichtig, als wär' alles von Glas! A jed's Gräserl sieht ma. Freilich, is ja auch das Schloß von den Rixen drunten, sagt die Viddy. Ob ich das sehen kann? A Stückel weiter, noch a Stückel! Ach, jetzt bin ich schon weit vom Land! Und ganz allein! Ob ich 'was vom Eischloß seh'? Ich knie mich halt a Bißel hin und schau ordentlich! Die Rixen schwimmen durch die Fensterln aus und ein, sagt die Viddy, alles glitzert von lauter Gold, — ich seh' halt noch nix davon! Aber weit fort kann's nimmer sein, 's knistert schon alleweil, als —“

Das Eis giebt nach, ein schwacher Todessehrei aus junger Brust, — dann ist's so still über dem weiten See als wie zuvor.

Die Berge werfen nachtschwarze Schatten über den See. Da endlich lohnt sich die unheimliche Arbeit des Hoffischers, den der Eisel in seiner Todesangst geholt hat: mit seinem langen Haken hat er ein Röckel erfaßt. Dann legt der Fischer dem Eisel sein totes Kind auf den Arm. Seetang hängt in den Haaren, ein herzzerreißender Zug von Schmerz liegt in dem bleichen Gesichtchen.

Der Eisel schwankt den Weg entlang. Es ist nicht die Last, die er auf den Armen trägt, die ihn zu Boden drückt, ihn taumeln macht: die Reue beugt seinen Nacken, läßt ihn schaundernd in die offenen Augen des toten Kindes starren, erpreßt ihm stöhnende Laute. Er hat ja an dem Geschöpf da gesündigt, es war ihm „leicht feil“, weil's kei' Bua net war! Nun



ist's tot, er kann ihm nimmer sagen, daß er's lieb gehabt hat, ach, so lieb im Grunde seines Herzens! Aber gezeigt hat er dem Kinderl Da die Lieb' net, er hat's dafür büßen lassen, daß es der Vva net war, auf den er g'hofft hat

Naturwissenschaftliche Umschau.

Von Dr. Friedrich Knauer.

Ursachen mannigfacher Art haben im Menschenleben tiefgegründete Natureinrichtungen wirklich oder scheinbar verschoben und man muß, will man manchen Erscheinungen gegenüber klar sehen, auf die einfacher sich gebenden Verhältnisse in der Tierwelt zurückgreifen, aus denen ja doch auch die menschlichen sich herausgebildet haben. Dies gilt z. B. gleich, wenn wir den Dimorphismus (Verschiedenheit, Zweifältigkeit) der Geschlechter, die Stellung des Männchens dem Weibchen gegenüber von Natur aus in Frage ziehen. Wenn heute bei uns Menschen in so manchen Kreisen eigentlich das Weib um den Mann wirbt, alle Künste der Verschönerung und Koketterie aufwendet, um im Wettbewerb mit ihren Konkurrentinnen den Mann zu füren, so ist das eigentlich das gerade Gegenteil von der in der höheren Tierwelt herrschenden Regel, daß die Männchen um die Weibchen werben, mit allerlei Mitteln zum Auffuchen, Reizen und Fesseln des Weibchens ausgestattet, daher leichter beweglich sind, schärfere Sinnesorgane haben, durch auffallende Färbung, absonderliche Zierate, starke Nieschtstoffe, lebhaftere Bewegungen, die Macht ihrer Stimme die Weibchen verlocken, abgehen davon, daß sie den Weibchen durch kräftigeres Gebiß, stärkere Zangen, Hörner und Beweihe zum Kampfe mit den Nebenbuhlern überlegen sind.

Dieser Geschlechtsdimorphismus geht oft so weit, daß nur der fachkundige Zoologe (Tierkenner) Männchen und Weibchen als Tiere gleicher Art zu erkennen vermag. Wer würde z. B. den flügellosen Leuchturm, der im Staube kriecht, für das Weibchen des die Au durchfliegenden Johannistäfers, oder die lebhaften, munter umherzuschwärmenden Schmetterlinge der Gattung *Pyche* für die Männchen der flügellosen, oft auch der Füße, Fühler und Augen entbehrenden madenartigen Tiere halten, die in einem aus allerlei Blattresten zusammengesetzten Sack stecken! Oder kann es einen größeren Kontrast geben als den zwischen den mit sehr großen, der Länge nach sächerförmig zusammenfaltbaren Hinterflügeln ausgestatteten Männchen der Fächerflügler und deren Weibchen, die, blind, fuß- und flügellos wie Maden, zeitlebens ihre Puppenhülle nicht verlassen und im Hinterleib von Wespen und Hummeln schwarzrot, nur ihren Vorderkörper sehen lassend!

So ist in der Natur überall, wo es überhaupt Männchen und Weibchen giebt — denn auch die Tierwelt kennt eine ungeschlechtliche Fortpflanzung durch Teilung oder durch Erypfung und auch die geschlechtliche kann eine hermaphroditische sein, wo Ei- und Samenzellen von denselben Individuen geliefert werden — der Geschlechtsdimorphismus dadurch gegeben, daß den Männchen die zur Erndgaltung der Begattung dienenden Organe, den Weibchen die zur Erhaltung der Brut nötigen Hilfsmittel eigen sind. Und deshalb ist es in der Regel das Männchen, welches bei der Fortpflanzung die aktivere (thätigere) Rolle spielt und von der Jugendform mehr abweicht, als das Weibchen; ersteres wird im Konkurrenzkampf gegen die anderen Männchen durch leichtere Beweglichkeit, größere Kraft, stärkere Stimmittel, schöneres Aeußere, letzteres durch möglichst günstige Artung für das Gedeihen der Brut obsiegen.

Es giebt diesbezüglich aber auch in der Tierwelt Ausnahmen. Nicht nur bei niederen Tieren, wo dies mit der großen Menge der zu produzierenden Eier zusammenhängt, sind Weibchen vielfach größer als die Männchen, so z. B. bei den Spinnen, bei den den Seeperden verwandten Seenadeln, bei Fröschen, Kröten, großen Raubbögeln. Das kleine Spinnenmännchen, das nur mit Angst und Zagen um die Minne des Weibchens wirbt und oft noch am Hochzeitstag von der grimmen Gattin aufgefressen wird, spielt eine klägliche Rolle. Und, umgekehrt wie bei den Sasträger-Schmetterlingen, sehen bei dem grünen Sternwurm *Bonellia viridis* die Männchen auf niederster Stufe. Wenn man solch eine lebhaft grüne *Bonellia*, zwischen Steinen und Algen geborgen, Nahrung heranzholend den Rüssel halbmeterweit ausstrecken sieht, findet man auf diesem Rüssel der Weibchen schwarzend viel kleinere, mund- und afterlose Wesen; das sind die Männchen, die als Larven am Rüssel der Weibchen leben, später in deren Leibeshöhle und, wenn sie ausgewachsen sind, in den Eileiter der Weibchen einwandern. Und auch die Männchen der Käder-tierehen — überhaupt viel seltener und kurzlebiger als die Weibchen — sind kleiner als diese, ohne Darm oder mit verflümmertem Darm, und schlüpfen schon fertig gebildet aus dem Ei.

Mit einer durchgängigen Oberherrlichkeit des Männchens ist's also von Natur wegen nichts. Aber auch bei den höheren Tieren giebt es Verhältnisse, die durchaus nicht von einer Inferiorität (Mindwertigkeit) und Unterstellung des Weibchens zeugen.

Bei verschiedenen Herdentieren spielen Weibchen als Leitende und Wachen eine erste Rolle. Und wenn es zum festen Begriff geworden ist, daß das Männchen sorglos nur seinem Vergnügen lebt, dem Weibchen aber alle die Lasten und Sorgen der Brutpflege und Erziehung zufallen, so giebt es doch eine Reihe interessanter Fälle, wo umgekehrte Verhältnisse die Regel sind, das Weibchen von den häuslichen Pflichten sich emanzipiert und diese dem Männchen zufallen. Bei einer ganzen Reihe von Frischen und Lurche sind es die Männchen, die sich der Brutpflege widmen, die Eier, wie die männliche Geburtshelferkröte, sich um den Leib schnüren und sich mit ihnen bis zu ihrer vollständigen Entwicklung unter die Erde begeben, oder wie die Seenadelmännchen die Eier in eigenen Bruttaschen, oder wie gewisse Welse in der Nadenhöhle herum-schleppen, oder wie die Männchen der Stacheling, der *Macropoden*, des *Kampffisches* Nester errichten, den Eiern frisches Wasser zufächeln, die Brut überwachen, die Jungen, bis sie ausflugfähig sind, im Neste zurückhalten.

Solche auf den Kopf gestellte Verhältnisse finden sich aber selbst bei den Bögeln, bei denen doch mütterliche Fürsorge und Opferwilligkeit für den jungen Nachwuchs in so schönen Beispielen sich bethätigt. Bei den sonderbaren *Großfußhühnern* Australiens ist es das Männchen, welches die metropohen Brut-hügel zusammenscharrt, diese ausbessert, die Eier überwacht, zu großer Brutwärme durch passende Durchlüftung begegnet, die ausgeschlüpften Jungen an den ersten Tagen bestreut, nachts mit Laub zudeckt. Die männlichen Strauße sind es, welche die zerstreuten Eier sammeln, die Eier bebrüten, die Jungen füttern und führen.

Auf die Spitze getrieben aber erscheinen diese Verhältnisse bei den *Vaußhühnern*, wie sie jetzt öfters aus Ostafrika eingeführt werden. Bekanntlich ist es der Hahn bei den Hühnern, der, größer, schöner gefärbt, das Weibchen balzend anlockt, werbend umtanzt, dem Jungvolk aber wenig Beachtung schenkt. Wer aber in einer Voliere (Vogelkäfig) den kleineren Vogel des schwarzkehligen Kaufhühnchens aus Madagaskar, der so lieb um die putzigen Kleinen besorgt ist, sie füttert und führt, schlüpfend unter seine Fittiche nimmt, mit ihnen des Nachts in das Nest geht und sie gegen den größeren, hochbeinigen, schöner gefärbten Genossen, der sich streitkräftig mit anderen Bögeln herumbalgt, in Schutz nimmt, für das Weibchen halten würde, ginge sehr fehl. Hier balzt und wirbt die Henne; als „züchtige Hausfrau, Mutter der Kinder herrscht aber weise im häuslichen Kreise“ — der Hahn. (Schluß folgt.)

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briesen.

XXVI.
Liebe Kätel

In der Bibel wird uns erzählt, alle Menschen hätten einst dieselbe Sprache gehabt; aber ihr sündiges Vorhaben, einen Turm bauen zu wollen, der bis an den Himmel reiche und von überall her jedermann als Wegweiser dienen könne, habe Gott veranlaßt, ihre Sprache zu „verwirren“, so daß einer den andern nicht mehr verstand. Dieses Märchen von einer gemeinsamen Ursprache ist längst widerlegt. Allerdings giebt es in fast allen Sprachen gewisse gemeinsame, von den Sänglingen gebrauchte Lautverbindungen, wie pa-pa, ma-ma, ta-ta, at-ta, na-na, ba-ba, ab-ba, denen zum Teil auch gleiche Begriffe zu Grunde liegen; aber der Säugling ruft nicht etwa „Bapa“, weil er weiß, daß dann sein Vater kommt, sondern die vorstehenden Lautverbindungen sind einfach die ersten und leichtesten Sprechversuche des Säuglings, denen übereinstimmend die jetzt geltende Bedeutung gegeben worden ist. Eine Ursprache hat es nicht gegeben.

In ältester Zeit bildeten sich für Gegenstände, Tätigkeiten und Eigenschaften gewisse, sich gleichbleibende und immer wieder auf denselben Gegenstand, dieselbe Tätigkeit und dieselbe Eigenschaft angewendete Bezeichnungen heraus. Die Verbindung dieser einzelnen Bezeichnungen war eine durchaus lose, oder richtiger gesagt: die Verbindung zwischen den Begriffen fehlte. So führt *Thlor* folgendes Beispiel aus der chinesischen Sprache an: „Kou chi shi jia sse,“ das heißt wörtlich weiter nichts wie: „Hund, Schwein, essen, Mensch, Nahrung.“ Der Chinese hat aber gelernt, aus der Aufeinanderfolge der Begriffe dem Sage den bestimmten Sinn zu geben: „Hunde und Schweine fressen dieselbe Nahrung wie der Mensch.“ Ein anderes Beispiel. „Thwan“ heißt im Chinesischen „Kugel“, „rund“, „in der Rinde sitzen“, „abrunden“, „rundmachen“. Welche dieser Bedeutungen dem Worte zu geben war, mußte aus dem Zusammenhange in dem es gebraucht wurde, entnommen werden. So bestanden die ältesten Sprachen aus einsilbigen Wörtern, die unveränderlich sind und deren Beziehung auf einander vom Hörer erraten werden muß.

Wie unholsten die Völker mit unentwickelten Sprachen sind, lehren beispielsweise die indianischen *Hidatios*. Sie kannten bis in die neueste Zeit nur den Stein als Material



zu ihren Waffen. Durch die Europäer wurden sie dann mit Metallen bekannt. Das Kupfer nannten sie nun Stein rot und das Eisen Stein schwarz. Die Bewohner der Insel Tahiti kannten von den größeren Haustieren nur das Schwein. Als sie die Pferde kennen lernten, nannten sie auch diese Tiere „Schwein“, gaben aber ein unterscheidendes Merkmal betreffs der Größe an. Ebenso ging es den Sioux-Indianern, bei denen nur Hunde zu finden waren. Sie nannten auch das später ihnen bekannt werdende Pferd „Hund“ und fügten die unterscheidenden Merkmale hinzu.

Diese auf der untersten Stufe stehenden Sprachen werden monosyllabische, einsilbige genannt.

Deine A d e l e .

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Quiproquo (eigentlich quit pro quo). Ein was für was, eine Verwechslung, eins fürs andere nehmen. Ein Don Juan wird durch ein Billet zu einem Rendezvous bestellt. Er geht zur festgesetzten Zeit an den angegebenen Ort und findet dort statt der erwarteten Schönen keinen Schneider, dem er seit Wochen ausgewichen ist. Das ist ein Quiproquo, eine komisch wirkende Verwechslung.

Quodlibet, allerlei Durcheinander. Gern auf Musikstücke angewendet, die aus verschiedenen Melodien bunt zusammengesetzt sind. Man nennt ein derartiges Musikstück auch ein Potpourri, was in wörtlicher Uebersetzung einen mit Abfällen aller Art gefüllten Topf bedeutet.

Q. v. (quantum vis), so viel du willst. Eine auf Rezepten vorkommende Abkürzung, welche besagt, daß von dem betreffenden Stoffe beliebig viel zugelegt werden kann.

Quod licet Jovi, non licet bovi, was dem Jupiter erlaubt ist, ist nicht einem Rindvieh erlaubt. Jupiter war der oberste Gott der alten Römer. Das Wort hat ungefähr die gleiche Bedeutung wie: eines schickt sich nicht für alle. Was einem bedeutenden Menschen ansteht, kann in der Nachahmung durch einen unbedeutenden lächerlich sein. Der Satz kann aber auch umgedreht werden: Was bei einem ungebildeten Menschen nicht auffällt, würde als grobe Ungehörigkeit aufgefahrt werden, wenn es ein Gebildeter thun wollte.

Bitate aus deutschen Klassikern.

Aus **Wilhelm Tell** von Friedrich v. Schiller.
Gesammelt von Ad. Th.

Tell: Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig (Tells Frau): Er (Gessler) hat vor Dir gezittert? Wehe Dir!
Daß Du ihn schwach gesehn, vergiebt er nie!

Rudenz (zu Gessler): Zu weit getrieben
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt zerpringt der Bogen.

Tell: Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.
Mit diesem zweiten Pfeil durchschloß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich, hätt' ich nicht gefehlt.

Hedwig: Euch alle rettete der Tell — Ihr alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen.

Meiſchthal: Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen: Das Alte stürzt; es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Seid einig — einig — einig —

Meiſchthal: Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz: Und, seht Ihr leuchten die willkommenen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Beters Strahl,
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen.

Tell (Monolog): Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Ritznacht. —
Hier vollend' ich's.

Mach' Deine Rechnung mit dem Himmel,
Bogt,
Dort muß Du, Deine Uhr ist abgelaufen.
In gärend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir ver-
wandelt.
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzt,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den harten Pfeil beslügelt.
Entränn' er jezo kraftlos meinen
Händen,
Ich habe keinen zweiten zu ver-
senden.

Auf diese Bank von Stein will ich
mich setzen.

Euch (liebe Kinder) zu verteid'gen, Eure holde
Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Armgard (zu Gessler): Wir sind
So grenzenlos unglücklich, daß wir
nichts
Nach Deinem Zorn mehr fragen.

Gessler: Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
Den festen Geist der Freiheit will ich beugen.
(stehend von Tells Pfeil getroffen):
Das ist Tells Geschloß.

Tell: Du kennst den Schützen, suche keinen anderen!

Walter Fürst: Die Liebe will ein freies Opfer sein.

Tell (zu Parricida): Was Ihr auch Gräßliches
Verübt — Ihr seid ein Mensch — ich
bin es auch.
Vom Tell soll keiner ungetrübt scheiden,
Was ich vermag, das will ich thun.

Vermischtes.

* **Griechische Marmorbrüche.** Eine englisch-schweizerische Gesellschaft, die am Pentelikon ausgedehnte Marmorbrüche erworben hat und ausbeutet, hat, wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, ihre Bahn von den Brüchen bis nach Strophylis, dem nördlichsten Punkte von Kephissia (Willensvorort von Athen), fertiggestellt. In Tenos liegt bunter Marmor vom hellsten bis zum dunkelsten Gelb mit dunklen Adern und Flecken auf hellem Grunde und umgekehrt. Schon die alten Römer haben hier fleißig gebaut, denn man fand 90—100 antike Brüche und darin zahlreiche Spitzhämmer. Das wichtigste für die Gesellschaft aber war die Auffindung einer antiken, vortrefflich erhaltenen Straße, die die Römer dort von den Brüchen bis an den Fuß des Berges angelegt hatten und die nun heute zur Beförderung der Blöcke wieder benutzt wird. Vom Fuße des Berges bis zum Meere wurden anfangs auf einer schiefen Ebene die Blöcke auf Schleifen an Seilen hinabgelassen, statt deren man jetzt an Seilen laufende Rollwagen eingeführt hat. In den Brüchen auf Tenos findet man grünen Marmor von wunderbaren Farbenschattierungen. Ähnliche schöne Farben vom dunkelsten Blaurot bis zum schönsten Rosa, Gelb und Grün, ja vom reinsten Schneeweiß zeigen die Brüche in der Mant (Lakonien). Den echten Epollino bricht die Gesellschaft in Syra bei Marystos auf Cubba, wo man noch heute die aus großen Blatten hergestellten Hütten der alten Arbeiter vorfindet, die das Volk Spittia (Häuser des Drachen) nennt. Auf Cubba wird auch mit großem Erfolg Magnesit zu Tage gefördert. Das Magnesit wird in Limne auf Cubba gefunden, enthält 47 bis 48 Prozent Kohlen-säure und wird gleich roh verschickt oder an Ort und Stelle erst gebrannt.

